

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Besammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die beengespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 4

Dienstag, 6. Januar 1931

38. Jahrgang

Republik im Gegenangriff!

Reichsbanner gibt Parole

Marchfertig! Kameraden!

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hat am Montag folgenden Aufruf erlassen:

In wenigen Wochen jährt sich zum 7. Male der Tag der Gründung unseres Bundes. Aber noch sind die Aufgaben, die uns eine Zeit der Wirren und der Not gestellt hat, nicht gelöst. Nichts als wie die Verheißung eines Deutschlands der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung hielt uns, als wir aus Not und Tod des Krieges heimkehrten. Auch diese Verheißung soll uns genommen werden. Aus Besitztum, das wir während des Krieges mit verteidigten, wird seit Jahr und Tag der innere Krieg gegen die deutsche Republik finanziert.

Eigennutz, Machtgier und Machtdünkel hegen ehemalige Soldaten gegen Kameraden von einst.

Der einfache Mann, auf dessen Schultern die Last des Krieges am härtesten ruhte, soll auch die Kosten tragen, soll als Staatsbürger enteignet werden. Noch ist es nicht möglich gewesen, den neuen Staat der Deutschen zu unerschütterlicher Einheit zu formen. Schwerer als je zuvor wird der Kampf in diesem Jahre unseres Bundes werden.

Wieder sind Deutsche bereit, wie in den verhängnisvollen Jahren 1922/23, Landstreichdienste für fremde Staaten gegen das eigene Volk zu leisten.

Kommunisten folgen den Moskauer Befehlen, Stahlhelmer und Nazis paradien vor Mussolini, die einheitliche Führung der deutschen Außenpolitik ist durch das Treiben insbesondere der deutschen faschistischen Verbände in Frage gestellt. Die Faschisten aller Länder werfen sich die Bälle zu. Die Gefahr ist groß, daß faschistische Vereinigungen an den Grenzen Deutschlands uns in unabsehbare Verwickelungen fügen.

Wir fordern von unseren Kameraden in den Grenzbezirken verstärkte Aufmerksamkeit. Sie dürfen gewiß sein, daß im Falle der Not mit ihnen gemeinsam Kameraden aus allen Ecken Deutschlands zwischen den Faschisten diesseits und jenseits der Grenze stehen werden.

Mit schweren Sorgen erfüllen uns die Zustände in der Reichshauptstadt. Das Blut der in der Silvesternacht gemordeten Kameraden darf nicht ungehört bleiben und wird nicht umsonst geflossen sein. Alle Kraft unseres Bundes wird aufgebracht, um in kürzester Frist dem Treiben faschistischer und kommunistischer Mordkolonnen ein Ende zu machen. Wie es in der Mehrzahl unserer Gauen den Schutzformationen allein durch entschlossene Anwendung gegebener gesetzlicher Möglichkeiten gelungen ist, in wenigen Wochen die Willkür der großwahnsinnig gewordenen Terrorhorden des staatenlosen Abenteurers Hitler zu brechen, muß es auch unseren Berliner Kameraden möglich gemacht werden, Leib und Leben der Republikaner und den Frieden ihrer Wohnungen zu sichern.

Bis zum 22. Februar, dem Gründungstag unseres Bundes, müssen überall in Deutschland die Schutzformationen „marchfertig“ dem Bundesführer gemeldet werden.

An die Arbeit, Kameraden, in allen Gauen und in allen Ortsvereinen. Das Heer der deutschen Republikaner steht gerüstet und bereit für alle Aufgaben, die ihm gestellt werden.

Magdeburg, 5. Januar 1931.

Der Bundesvorstand. J. A. Hüring.

Wieder einmal gibt das Reichsbanner dem Willen der arbeitenden Massen Ausdruck, die es längst schon müde sind, wehrloses Schlachtvieh für die Mordgesetze der deutschen Faschisten zu spielen.

Eine besondere Bedeutung erhält der neue Aufruf allerdings dadurch, daß er die Augen der Republikaner mit allem Nachdruck auf die Grenzen richtet, wo die Faschisten versuchen, mit der Aufstachelung des Nationalhasses ihre Herrschaft über das eigene Volk zu befestigen.

Auch da baut das Reichsbanner seinen mächtigen Schutzwall. Bei der Schwäche der gegenwärtigen Regierung ist die Organisation des friedens- und arbeitswilligen Volkes in der Tat der einzige Schutz gegen Krieg und Bürgerkrieg.

Aber er ist unüberwindlich — wenn wir nur wollen. Und wenn die Reaktionen aller Schattierungen, dem besseren Wissen zum Trotz, zeternd, das Reichsbanner heize zum Bürgerkrieg, dann beweist diese neue Lüge nur das Eine — wie schwer ihnen die kraftvolle Sprache des Aufrufs in die Knochen gefahren ist.

Das Ausland horcht auf!

Der Aufruf des Reichsbanners ist ein Wendepunkt nur insofern, als er dazu beiträgt, die seit langem erwachte Gegenwehr der deutschen Republikaner kraftvoll zusammenzufassen. Wie sehr schon die allorts erwachte spontane Gegenwehr der deutschen Arbeiterschaft gegen die Anschläge des Faschismus die Aussichten unserer Gegner herabgemindert hat, das beweist ein Blick in die Auslandspresse, die die Lage in Deutschland oft besser überschaut als wir selber.

Wir bringen als Zeugnis dessen heute einen am 26. Dezember im „Manchester Guardian“, der führenden liberalen Zeitung Englands, erschienenen Artikel in wortgetreuer Uebersetzung.

In Magdeburg war für Donnerstag, 18. Dezember, eine große Nazi-Versammlung geplant, in der Hitler selbst sprechen sollte. Diese Versammlung wurde verboten. So paradox es klingen mag: Dies Ereignis ist so bedeutend wie die Unterdrückung des Films „Im Westen nichts Neues“, — nur im entgegengesetzten Sinne. Es ist der erste Sieg bei der Gegenoffensive gegen die neue faschistische Reaktion in Deutschland.

Unter dem Druck der Nazis, aus Angst vor Unruhen, hatten sich die Behörden bestimmen lassen, „Im Westen nichts Neues“ zu verbieten, — ein Verbot, das sich dahin auswirken muß, daß alle Filme, Schauspiele und Versammlungen usw. Gefahr laufen, unterdrückt werden zu können, wenn sich nur genügend Leute finden, die dagegen demonstrieren und mit Unruhen drohen. Hiermit waren den Nazis unbegrenzte Möglichkeiten gegeben. Als sie aber ihre Magdeburger Demonstration ankündigten, rief das republikanische Reichsbanner zu einer Gegendemonstration auf. Bei dem Zusammentreffen waren Unruhen — wahrscheinlich von großem Ausmaß — zu erwarten. Die Behörden entschlossen sich deshalb, die Versammlung zu verbieten (ebenso wurde die Reichsbanner-Versammlung verboten, — wie ja auch in Berlin nach dem Verbot des Films „Im Westen nichts Neues“ die Straßendemonstrationen der Nazis verboten wurden). Berlin ist „lebhaft“ in bezug auf die Tätigkeit von politischen Kowboys und planlosen Zusammenstößen — aber es ist verhältnismäßig passiv im weiteren politischen Sinne und es bleibt gewöhnlich zurück bei großen politischen Bewegungen. Eine solche Bewegung entwickelt sich zurzeit in verschiedenen Teilen Deutschlands.

Die deutsche republikanische Demokratie geht von der Defensiv zur Offensiv über. Die behördliche Autorität hat vielfach versagt und kann sich nur in gewissen Grenzen durchsetzen. Jenseits dieser Grenzen ist Deutschland im Zustand eines latenten Bürgerkrieges. In Magdeburg, in Hamburg, in Merseburg und andern Städten ist die Aktivität der Nazis jetzt auf die Sozialdemokraten übergegangen. Im Reichsbanner sind besondere Organisationen von entschlossenen jungen Republikanern (meist Sozialdemokraten) gebildet worden. Sie haben gewissermaßen militärischen Charakter, obwohl keine Schusswaffen. In einigen Städten werden sie sogar von den Gewerkschaften finanziell unterstützt. Sie weisen Naziangriffe ab mit einer Geschicklichkeit und Entschlossenheit, die grundverschieden sind von den Verteidigungsmethoden, mit denen man sich noch vor einigen Wochen begnügte, und denen die straffe Zusammenfassung fehlte.

Sie sind aber auch zum Angriff übergegangen und es kommt jetzt schon manchmal vor, daß die Nazis Versammlungen „auf eigene Gefahr“ abhalten müssen, daß sie nicht mehr ohne Risiko demonstrieren können und daß ihre Versammlungsorte und Hauptquartiere bedroht sind. In der Tat ist durch die faschistische Bedrohung eine lebhaft antifaschistische Bewegung ins Leben gerufen worden. Die Versammlungen und Kundgebungen dieser Bewegung finden so viel Interesse, daß fortwährend überfüllte Veranstaltungen abgehalten werden müssen.

Im wesentlichen handelt es sich um den Kampf zwischen Nazis und Sozialdemokraten. Die bürgerlichen Parteien haben kaum erfasst, um was es sich handelt und neigen jedenfalls einer nazifreundlichen Einstellung zu. Die Kommunisten sind fast vergessen, trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke. Was vor Jahren schon vorauszu sehen war, ist jetzt ganz klar, nämlich, daß sich eine revolutionäre Situation in Deutschland über die Köpfe der Kommunisten hinweg entwickelt.

Hungernde Farmer in U.S.A.

Die Not wächst drüben / 100 000 Einwanderer sollen zwangsweise deportiert werden

Washington, 6. Januar (Radio)

Der Bundes Senat nahm bei seiner letzten Sitzung der Agrarhilfsvorlage einen Zusatzantrag des Bundes Senats Caraway auf 15 Dollar-Millionen zwecks sofortiger Lebensmittelversorgung der notleidenden Farmerbevölkerung an. Erneute Zusammenstöße mit der Bundesregierung sind wahrscheinlich, da die Bundesregierung und das von ihr kontrollierte Repräsentantenhaus nicht gewillt sind, eine neue Steigerung des bereits bewilligten 45-Dollar-

Millionen-Agrar-Hilfsfonds trotz der dringenden Notlage der verelendeten Kleinbauernschaft zuzulassen.

Der Bundesarbeitssekretär Doak schätzte vor dem Bundes Senat die Anzahl der illegal in Amerika ansässigen Ausländer auf 400 000, wovon mindestens 100 000 bei verschärfter Handhabung der Einwanderungsgesetze reif für die Deportierung seien. Der Minister schlug einen Ausbau der amerikanischen Deportierungsvorschriften vor und verlangte die verschärfte Bereitstellung von Regierungsgeldern für Deportierungszwecke.

Die Meuterei der englischen U-Boot-Matrosen

London, 6. Januar (Radio)

Von der Besatzung des englischen U-Boot-Mutter Schiffes „Lucia“ sind 42 Mann wegen Meuterei verhaftet worden. Die Meuterei bestand darin, daß die Matrosen sich trotz wiederholter Aufforderung wegen schlechter Behandlung weigerten, an Bord des Schiffes zurückzukehren.

Bräutigam in Ostpreußen

Wesb. Königsberg, 6. Januar

Der Reichstanzler ist auf seiner Ostreise heute vormittag 9 Uhr in Königsberg eingetroffen. Er begab sich gleichzeitig zum Oberpräsidium zu den vorgegebenen Besprechungen mit den Vertretern der Behörde und der Wirtschaft.

Sucht den Nazi-Mörder!

Drei Burtschen sind ausgetiffen

Berlin, 5. Januar

Der Berliner Postzettelpräsident hat zur Ermittlung und Ergreifung der Mörder, die in der Neujahrsnacht zwei Reichsbannerleute meuchlings niedergestreckt haben, eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Unter dem dringenden Verdacht an den Vorgängen in der Hufelandstraße beteiligt zu sein, jagdet die Polizei zurzeit nach folgenden flüchtigen bezug sich verborgenen haltenden Personen:

1. Kaufmann Rudolf (Rubi) Becker, 24 Jahre alt, zuletzt wohnhaft Am Friedrichshain 7,
2. Maler Max Hauschte, 24 Jahre alt, bisher Raffenburg Straße 21 wohnhaft,
3. Maurerlehrling Hans Kollas, 19 Jahre alt, zuletzt Chodowickstraße 8 wohnhaft.

Die Gesuchten sind sämtlich eingeschriebene Nationalsozialisten.

Severing über die Lage an der Ruhr

Von den Kommunisten droht keine Gefahr

Der preussische Innenminister Gen. Carl Severing sprach am Montag im Berliner Rundfunk über die Lage im Ruhrgebiet. Severing führte u. a. aus:

„Wenn ich mich bereit erkläre, über die gegenwärtige Situation im Ruhrgebiet einige Angaben zu machen, so kann es nicht meine Aufgabe sein, Stellung zu nehmen zu den Differenzen, die zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des Bergbaus über den beabsichtigten Lohnabbau entstanden sind.“

Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Bergbauindustrie haben im letzten Monat des vergangenen Jahres Tarifverhandlungen stattgefunden, die ergebnislos verlaufen sind. Daß in dieser schweren Zeit Differenzen bei Lohn- und Tarifverhandlungen in den beteiligten breiten Schichten der Bevölkerung Aufregung auslösen, ist begreiflich.

Vergeßen wir nicht, daß der Beruf des Bergarbeiters schwer und gefährlich ist, daß noch in den letzten Monaten des vorigen Jahres zwei schwere Bergwerkunglücke, Grubenkatastrophen von entsetzlichem Ausmaß, den Bergleuten wiederum die Gefahren ihres Berufs in das Bewußtsein gerufen haben.

Schwer ist das Los des Kampfers, wie der Bergarbeiter seine Kameraden und sich selbst nennt, hart die Arbeit und karg sein Lohn. Kein Wunder, daß die Aussicht auf Kürzung der Arbeitslöhne die Massen nicht froh stimmt, bei ihnen kein Verständnis findet.

Immer lehnen die beteiligten großen Bergarbeiterverbände einen Generalkrieg entschieden ab und bekämpfen auch mit allen Mitteln die seit Tagen hier und da ausgebrochenen wilden Streikfeiern auf den verschiedenen Sehen. Und

der bisher geringe Erfolg der Streikparole, der noch nicht 10 Proz. der gesamten Bergarbeiter des Bezirks gefolgt sind, beweist, daß die Verbände ihrer Mitglieder fest in der Hand haben.

Und seit Sonnabend ist auch die Beteiligung an diesen wilden Streiks, die hier und dort Erfolge nur durch Terrormaßnahmen verzeichnen konnten, wesentlich zurückgegangen. Das alles legt bereites Zeugnis für die Besonnenheit der westdeutschen Bergbauarbeiter und ihrer Führung ab. Man kann getrost behaupten, daß eine akute Streikgefahr im Ruhrgebiet im Augenblick nicht besteht, trotz aller Versuche radikaler sogenannter „arbeiterfremdlicher“ Parteien.

Das ist, knapp geschildert, die wirtschaftliche Situation von heute. In der Presse haben naturgemäß die Dinge die größte Bedeutung und darum auch die größte Verbreitung gefunden, die ich eben als Terrormaßnahmen der Streikführer bezeichnet habe. Da sind Arbeitswillige an der Einfahrt verhindert worden, dort hat man den Förderseilzug demoliert. Und die Polizei, die gegen die Terrorakte angehen mußte, auch durch Verhaftung der Personen, die die Gewalttate dirigierten, ist ebenfalls an einigen Orten angegriffen worden. Alle diese Wirren haben auch schon

blutige Opfer

gefordert, die auf das Schuldkonto derjenigen kommen, die ihre Gefolgschaft zum tätlichen Widerstand gegen die Organe der staatlichen Gewalt aufgereizt haben. Diese Vorgänge sind gewiß alles andere als erfreulich. Aber zu der Stimmung, die sich heute schon in der Frage äußert, ob die Polizei auch Herr der Lage sei und bleiben werde, geben sie keinen Anlaß. In der Presse ist auch davon gesprochen worden, daß ich mich zum Zwecke der Information demnächst in das Ruhrgebiet begeben werde. Die entsprechenden Nachrichten sind nicht nur falsch, sondern auch irreführend und dem Interesse der Polizei abträglich. Wenn der Chef einer großen Polizei-Verwaltung beim Ausbruch von Unruhen sich erst informieren muß, um Befehle vorbereiten oder erteilen zu können, dann klappt es in der Organisation der Polizei nicht. Inruhen mit Terrorfällen sind im Westen leider nichts Neues, und die Polizei hatte auch schon früher überreichlich Gelegenheit, um ihre beste und mühseligste Bekämpfung zu erproben. Sie ist beweglich genug, um auszuweichen zu können, und das Zusammenarbeiten der Polizeipräsidenten „knappt“. Die Polizei im Ruhrgebiet ist Herr der Situation.

Die Ordnung und Sicherheit ist im Ruhrgebiet nicht gefährdet.

Eine freilich kann die Polizei nicht: sie kann weder selbst Kohlen fördern, noch kann sie im Falle eines allgemeinen Streiks oder einer Absperrung die Kohlenförderung anordnen. Das haben nicht einmal die Brigaden des Generals Degoutte

vermocht, als sie im Jahre 1923 den Ruhrbergbau zur Förderung der Reparationsstoffe pressen wollten. Wer darum die Förderung nicht fördern und den wirtschaftlichen Frieden im Ruhrrevier wiederherstellen will, der muß für eine Verständigung zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eintreten, für den darf es kein einseitiges Diktat geben.

Die Arbeiterschaft des Ruhrgebietes hat bisher gezeigt, daß sie ohne jede ängstliche Rücksicht auf radikale Elemente von Verantwortungsbewußtsein erfüllt ist. Die großen Bergarbeiterverbände sind gewillt, der besonderen wirtschaftlichen Notlage auch zu ihrem Teil Opfer zu bringen, aber natürlich nur in Grenzen die für die Arbeiter gerade noch erträglich sind. Werden diese Grenzen überschritten, dann öffnet man einer politischen Radikalisierung eines großen Teils der im Ruhrbergbau tätigen Arbeiterschaft Tür und Tor. Daß damit mindestens die Kommunisten rechnen, dafür liegen umfangreiche Beweise vor. Schon im September des vergangenen Jahres haben in langen Rundschreiben die Kommunisten im Ruhrgebiet auf die kommenden Lohnkämpfe im Sinne einer Politisierung hingewiesen. Für jede Schachanlage hatten sie im Oktober bereits Kampfausschlüsse eingesezt, deren Aufgabe es war, in der Belegschaft für einen politischen Massenstreik bei Ausbruch der Lohnkämpfe zu werben. In den Gewerkschaften erblickten die Kommunisten ihre schlimmsten Gegner. Ganz ausgesprochen stellten sich die Kommunisten die Aufgabe, die innergewerkschaftliche Front zu zerstören und zu sprengen, damit glauben sie ihr Ziel, die Entschärfung eines allgemeinen Streikes mit politischem Charakter und politischen Zielen zu erreichen. Und auch aus dem über 30-seitigen, eng bedruckten Rundschreiben des Monats Dezember geht klar hervor, daß der Bergarbeiterkampf, daß der wirtschaftliche Streik von den Kommunisten unter allen möglichen Parolen zu politischen Zwecken eindeutig ausgenutzt werden soll. Sie wollen auch

unter der Formel „Kampf dem Young-Plan“

das Signal zum politischen Angriff geben. Der Kampf soll als politischer Massenstreik entfeuert und gegen die Regierung Brüning, gegen die Preußenregierung und gegen alle politischen Parteien geführt werden. Deshalb, so heißt es, — ich zitiere wörtlich — „muß in den Belegschaften der kühne Kampfsgeist geschürt werden, die Bürgerkriegsgründung der Polizei muß mit schärferen Maßnahmen der Reviere beantwortet werden. Gründung von Betriebswehren sollen der demonstrative Ausdruck der Antwort der Massen sein.“

Kein feiges Zurückweichen vor den staatlichen Ordnungshütern.“

All das zeigt klar die Pläne der Radikalen, die erhoffen, bei diesen Lohn- und Tarifkämpfen die Bergbauarbeiterschaft des Ruhrgebietes vor den Wagen ihrer politischen Vorhut zu ziehen. Die Mehrzahl abgelenkten Ziele spannen zu können. Sie wollen den politischen Streik, sie wollen blutige Ururteile, die sie erwarten, die „Ausweitung“ des dann eintretenden Chaos zu werden. Bis heute sind diese Versuche kläglich gescheitert. Trotzdem ist

die politische Tragweite des Ruhrkonflikts

sichtbar für die Unternehmer wie für die Arbeiter. Keiner von beiden hat ein Interesse daran, den Konflikt zu einem Streik zu einem Kampf auszuwachen zu lassen. Den Notwendigkeiten unserer politischen und wirtschaftlichen Lage muß hüten wie drüber Rechnung getragen werden. Wir können eine riesenhafte Machtprobe im Herzen unseres Industriegebietes heute weniger denn je ertragen. Deshalb dürfen weder Arbeiter noch Unternehmer diese Auseinandersetzung verquiden mit politischen Drohungen. Zu dieser Mahnung habe ich nicht nur als Polizeiminister, sondern auch als Kommunalminister das Recht und die Pflicht. Eine Störung im Produktionsprozeß des Ruhrgebietes verringert nicht nur die Einnahmen des Reiches bei gleichzeitiger Steigerung der Ausgaben, diese üblen Folgen würden mit besonderer Schwere alle Gemeinden des Ruhrgebietes treffen. Schon heute haben die Gemeinden schwer zu ringen, um ihren Aufgaben besonders in der Wohlfahrtspflege gerecht zu werden. Eine längere Arbeitsunterbrechung im Bergbau würde diesen Zweig der städtischen Aufgaben am härtesten droffeln und damit auch auf diese Weise das Los der ärmsten der Armen verschlechtern, gleichzeitig aber auch neuen Sündenstoff schaffen.

Die friedliche Beendigung des Konfliktes im Ruhrgebiet ist darum ein Gebot politischer und wirtschaftlicher Vernunft. Ich hoffe zuversichtlich, daß Arbeiter wie Unternehmer nicht Heißspornen, sondern dieser Stimme der Vernunft Gehör schenken und Gefolgschaft leisten werden.“

wird. Das ist jetzt in Erscheinung getreten, und — was mehr ist — sie, oder wenigstens ihre Führer, wissen es. Die Ueberfälle auf Personen und auf Versammlungen, die Kämpfe zwischen politischen Gruppen, die Gewalttaten und die allgemeine Unruhe sind in Deutschland so an der Tagesordnung, daß es fast noch zu wenig sagt, wenn man von einem latenten (verborgenen) Bürgerkrieg spricht. Aber es ist weniger die Zahl der Toten und Verwundeten und die Größe des angerichteten Schadens (sie sind kaum höher als vor einigen Monaten) als vielmehr der Charakter des Kampfes, der ins Gewicht fällt. Und dieser Charakter ist jetzt nicht mehr der eines ungeordneten Rombdiums oder der verworrenen Gefechte bei allgemeiner politischer Gärung (wie bei den Wahlen), sondern es ist der Charakter eines klaren Kampfes zwischen den beiden großen Parteienlagern: Nazis und Sozialdemokraten, Faschisten und Antifaschisten.

Sobald das Wahlergebnis heraus war, gab es keinen Zweifel darüber, daß die deutsche Demokratie in Gefahr war. Diese Gefahr ist jetzt bis zu dem Grade Realität geworden, daß man kaum sagen kann, die deutsche Demokratie bestehe überhaupt noch. Aber die augenblickliche Lage ist so, daß die Demokratie wiederhergestellt werden kann. Ihre endgültige Zerstörung oder Wiederherstellung wird sich in den nächsten Monaten entscheiden.

Der Kampf, der jetzt im vollen Ernst begonnen hat, ist von der größten Bedeutung. Er wird gewöhnlich unterschätzt, weil fast alle deutschen Meldungen über Berlin kommen und meistens von Berlin handeln, wo augenblicklich nichts so offensichtlich ist, wie die Passivität der Linken. Aber unter dem Einfluß der Provinz wird es auch dort mit der Passivität sehr bald zu Ende sein.

Die arbeitenden Kreise in Berlin werden sich mehr und mehr der faschistischen Gefahr bewußt, der Gefahr, daß die Nazis den Versuch machen, die Macht zu ergreifen, nicht durch offenen Aufstand (das ist die zum Fehlschlag verurteilte kommunistische Methode), sondern dadurch, daß sie in die Regierung eintreten, um innerhalb des Forts Fuß zu fassen und dann gleichzeitig von innen und außen anzugreifen. Die Taktik der Nazis gleicht ein wenig der kommunistischen Zellentaktik, sie wird aber mit viel größerem Scharfsinn angewandt: Die Zelle soll in der Reichs- und preussischen Regierung gebildet werden durch versäufungsmäßige Mittel und dann, wenn die Zelle da ist, soll die faschistische Masse in konzentrischem Angriff normarmierten, vielleicht geführte von bewaffneten Stoßtrupps.

Das ist die Lage, und das ist die Gefahr. Die sozialdemokratischen Massen in Deutschland haben das endlich erkannt und den Kampf aufgenommen. Sie halten nicht nur die Fesseln, sie haben auch Anfälle auf die belagernden Nazis unternommen. Ob diese Operationen rechtzeitig getroffen worden sind oder ob sie zu spät kommen, kann vorerst niemand sagen.

Wilder Ruhrstreik bricht zusammen

Sochum, 5. Januar (Eig. Ber.)

Die von den Kommunisten entfachte wilde Aufstandsbeziehung geht vor ihrem Zusammenbruch.

In der Mittagsstunde des Montag ist der Protesttag der Streikenden von 1390 am Sonnabend auf 691 gefallen. Elf Schichtanlagen, auf denen am Montag früh noch feierliche Gestecke waren, arbeiten wieder voll. Streikfeiern sind noch in den Bezirken Krefeld, Düsseldorf, Hamm, Recklinghausen und Hamm zu verzeichnen. Unabhängig sind noch die Bezirke Dierdorf III mit 51 % der Belegschaft, Remscheid mit 79 %, Niederrhein mit 51 %, Friedrich Thyssen III mit 57 %, Friedrich Thyssen V/VIII mit 36 %, Barmbeck mit 62 %, Lehnberg mit 73 %, Weßfelden mit 56 %.

Die Gesamtzahl der Streikenden betrug am Montag nachmittag 5007 gegen 10349 am Sonnabend mittag.

*

Sochum, 6. Januar (Radio)

In Sochum früh ist eine weitere Entspannung eingetreten. Auch von den besonders wütigen Bezirken Hamm und Hagen wird eine verstärkte Arbeitsaufnahme gemeldet. Die Gewerkschaften rechnen mit dem Erlöschen der Bewegung bis spätestens Donnerstag. Aufeinander ist von der Streikleitung selbst der Befehl zum Abblasen gekommen. Auch die Arbeitseinstellung ist schon zurückgegangen. Nach einer Nacht im kommunistischen Lager die früheste Entlassung vieler Streikenden und eine Schwächung der eigenen Position. Daran sind auch die Tage König Ludwig in Sochum, die Mitglieder des Kampfkomitees wieder eingeschlossen. Das „Kampf-Logo“ proklamiert zwar noch die Weiterführung des Streiks. Man glaubt aber, daß die Kommunisten erst am 15. Januar wieder zu größeren Terrorakten schreiten werden.

*

Dortmund, 5. Januar (Eig. Ber.)

Die Streikenden im Steigerwald verhandelte am Montag in Dortmund im Büro des Schlichters für Weßfelden mit den Verantwortlichen im Ruhrbergbau. Die Verhandlungen mit den Gewerkschaften dominiert der Schaden. Sie werden am Dienstag um 11 Uhr fertiggestellt. Um 6 Uhr abends empfangt der Minister die Vertreter des Bergbauverbandes.

Wie steht's mit Herrn Dremwig?

Er hat zwar ein Vertrauensvotum — aber ...

Der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei beriet am Sonntag nachmittag über den penalen Fall Dremwig — Collofer. Als Ergebnis wurde beschlossene, daß der Reichsausschuß Dremwig weiterhin das Vertrauen der Partei genügt. Das Verhalten des Hrn. Collofer, der in letzter Zeit wiederholt gegen Dremwig öffentlich herangeht, ist, wurde festgestellt, Collofer wird aller Parteimitgliedschaft nach dem Parteigericht suspendiert und der Wirtschaftspartei entzogen werden.

Die Sache hat aber noch einen kleinen Haken; denn der Untersuchungsausschuß der Partei war zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen und hatte den Rücktritt des Gewerkschaftsleiters verlangt. Der Vorsitzende dieses Untersuchungsausschusses, Obermeister Dieter erklärte darüber dem zum untersuchenden „Presdemer Anzeiger“, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Dremwig und Collofer sich nicht völlig lösen lassen. Charakterschwache Handlungen hätten Dremwig nicht mehr retten können. Der Untersuchungsausschuß habe nicht das Verlangen, daß aber die Parteimitglieder, daß der gesamte Parteivorstand geschlossen sei, weil man vor allem erwischen wollte, daß Dremwig

nicht als Parteiführer die Lage gegen Collofer anstrengt, sondern sich in der die Partei nicht belassenden Stellung des Privatmannes befindet solle. Im übrigen sei der Wunsch der Wirtschaftspartei, einen Wechsel in den leitenden Posten der Partei vorzunehmen.

Diese Erklärung läßt erkennen, daß der Krach in der Wirtschaftspartei mit dem Vertrauensvotum des Parteivorstandes für Dremwig noch keineswegs beendet ist. Das Drama anderer geht weiter!

Unheimliches aus England

Deutschland hat sich alle Sympathien verdorben

WED. London, 6. Januar

In einem Vortragsstück beschäftigte sich die Times mit der Stelle der Kennzeichnungsfrage des Reichswehrministers Croener an den Reichspräsidenten von Hindenburg, in der dieser auf ein einseitiges Beschäftigen der Rotationsfrage hinweist. Die Times erklärt durch u. a. ein dringendes Bedürfnis für ein Rotationsgesetz liegt gar nicht vor. Eine vorzeitige Aufstellung der Rotationsfrage wäre nur die Konsolidierung der blühenden Deutschen Finanzen; das sei aus den gegenwärtig herrschenden dem britischen und dem französischen Schatzamt kassierenden Erörterungen deutlich hervorgegangen.

Erwerbslose Jugendliche zerhümmern ein Jugendheim

Berlin, 6. Januar (Radio)

Am Montag nachmittag wurde in dem Jugendheim des Bezirksamts Berlin-Weßfelden die gesamte Einrichtung von Anfassern des Heimes zertrümmert. Der Leiter des Heimes stand zunächst der Revolte vollkommen machtlos gegenüber. Er sah sich plötzlich von 50 jugendlichen Erwerbslosen bedroht. Als das alarmierte Ueberfallkommando anrückte, hatten die Tumultanten bereits die Flucht ergriffen. Der Grund zu den Ausschreitungen ist darin zu suchen, daß der Vorsteher des Heimes Jugendlichen über 18 Jahren die Anwesenheit im Heim verboten hatte.

Kunden-Schicksal

Unter dem Bahnübergang erstoren.

WED. Wittenberge, 6. Januar

In der Bahnunterführung bei der Singer-Fabrik wurde die Leiche eines Mannes aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um den 1851 in Weissen geborenen Arbeiter August Geier handelt, der im Jahre 1927 von der Stadtverwaltung Wittenberge dem Stieghaus in Wittstock überwiesen worden war. Geier hat sich im Juli vergangenen Jahres heimlich aus dem Stieghaus entfernt und seit dieser Zeit sich bettelnd in der Provinz herumgetrieben. Infolge Entkräftung hat er sich an der Bahnunterführung niedergelassen und ist dort erstoren.

Wunderhaltung und Wissen

Der Klabauteermann Schiffserlebnisse

Sechs Wochen hatte ich in Batavia gelegen. Ein ziemlich heftiger Anfall von Sumpffieber hatte mich überrascht, so daß ich notgedrungen von meiner alten Bark abmustern mußte, obgleich der Kapitän, ein alter Schulfreund von mir, mich nicht gern allein zurücklassen wollte. Aber der Anfall war so schlimm, daß man mich schleunigst in ein Seemannshospital schaffte. Ich überwand die Krankheit verhältnismäßig rasch und sah mich nun nach einem neuen Schiff um. Schon drei Tage nach meiner Entlassung aus dem Spital hatte ich das Glück, auf einem alten Holländer anzuhauern. Der Kapitän war aus wilder Peise; das heißt: der Kapitän, der zugleich Eigentümer des Schiffes war, nahm in irgendeinem Hafen eine Ladung an und brachte sie an den Bestimmungsort. Von Wellington auf Neuseeland hatte der Alte eine Reise nach Java gemacht, und hier bekam er eine Schiffsladung Tabak nach Rotterdam. Es paßte für mich sehr gut, die Stelle als erster Steuermann auf dem alten Windjammer anzunehmen, denn von Rotterdam nach Hamburg ist ein kürzerer Weg als von Batavia. Die Hälfte der Mannschaft ließ der Kapitän in Batavia, auch den Steuermann, der in Batavia einen Vetter besuchen wollte. So kam mit mir zugleich fast der größte Teil der Mannschaft neu an Bord des Schöners. Mit dem Alten wurde ich über die Heuer schnell einig, und so setzten wir gegen Abend Segel und kreuzten los. Mir bereitete diese Reise auf einem Segelschiff riesige Freude; hatte ich doch seit Jahren keine richtigen Lappen mehr über mir rauschen hören und keine getretenen Deckplanken mehr betreten. Nur die merkwürdige buntgemischte Mannschaft gefiel mir nicht. Da waren nicht weniger als acht Nationen vertreten, von Mongolen und Malagen zum Isländer und Schweden. Mit dem Alten verstand ich mich sofort gut, wenn er auch fast tagelang keine zehn Worte sprach. Ich kannte diese Art alter Segelschiffskapitäne zu Genüge und störte mich nichts daran. Außerdem ließ der Alte sich selten sehen, so daß ich eigentlich das Kommando über den Schöner hatte. Die Leute waren überdies willig und taten ihre Pflicht.

Wir legelten etwa auf der Höhe des südlichen Wendekreises am 90. Längengrad bei mäßiger Brise. Ich hatte gerade den zweiten Steuermann abgelöst, der mir nichts Besonderes berichten konnte. In den drei Tagen hatten wir schon eine gute Reise gemacht. Eben wurde der Rudergänger abgelöst, als der Bootsmann, ein baumlanges Vie, auf das Achterdeck kam. Er zerrte nervös an seinem Gehörnen und trat von einem Bein aufs andere. Ich munterte ihn auf: „Was ist denn los, Bootsmann?“ Er starrte beharrlich aufs Deck. Dann, als ich grob wurde, drückte er heraus: „Auf diesem Schiff ist es nicht geheuer, Sir; es spukt!“

„Was, es spukt?“ rief ich ungläubig. „Ihr seid wohl nicht recht bei Trost, was?“ Der Bootsmann, gleich mir in Batavia an Bord gekommen, machte einen denkbar günstigen Eindruck. Immer war er der erste Mann bei der Arbeit; nie hörte man ein unnützes Wort von ihm. Und nun kam der Mann mit dieser dummen Meldung. Ich nahm ihn mit ins Steuerhaus. Hier erklärte er mir die merkwürdige Geschichte. Schon am ersten Abend, als er im Laderaum gewesen sei, habe er merkwürdige Geräusche vernommen. Anfangs habe er kein großes Gewicht auf seine Wahrnehmung gelegt, weil er glaubte, er täusche sich. Aber bei jeder Ronde durch den Laderaum habe er wieder seine seltsamen Entdeckungen machen müssen. Auch andere Matrosen und der Segelmacher hätten dasselbe gehört wie er. Der Segelmacher habe sofort gesagt, das sei der Klabauteermann.

„Der Klabauteermann?“ unterbrach ich den Bootsmann. (Das konnte noch heiter werden. Abergläubisch, wie alle Seeleute sind, haben sie einen heiligen Respekt vor dem sagenhaften Klabauteermann. Nach ihrer Meinung ist ein Schiff, das einen Klabauteermann an Bord hat, unsehbar verloren. Alle Seeleute hatten mir wahre Schauermärchen von Klabauteermannen erzählt, und immer endete die Geschichte mit dem Untergang des Schiffes.) „Und was nun?“ fragte ich den Bootsmann. „Es will keiner mehr in den Laderaum gehen, Sir,“ antwortete er. „bedeutete dem Manne, mit mir zu kommen, und ging ins

Mannschaftslogis. In Gruppen standen die Leute um den Segelmacher herum, der mit flüsternder Stimme erzählte. Ich trat in die Gruppe. Sofort machte man mir Platz. „War heute schon jemand im Laderaum?“ fragte ich. „Allseitiges Kopfschütteln.“ Hier, Wilkins und McMan, ihr beide nehmen die Laterne und geht in den Laderaum“, befahl ich. Betretenes Schweigen kam auf, als ich die Worte ausgesprochen hatte. Die beiden Matrosen rührten sich nicht von der Stelle. „Los; oder wollt ihr nicht?“ forderte ich die beiden auf. Da trat Wilkins auf mich zu. „Sir“, sagte er langsam, „Sie können alles von mir verlangen. Aber ehe ich in den Laderaum gehe, ehe lasse ich mich in Eisen legen.“ Die anderen murmelten beifällig, als Wilkins diese Worte gesprochen hatte. Jetzt wurde die Sache ernst. In Gedanken sah ich schon eine Meuterei kommen; glaubte ich doch aus der Ecke jemanden flüsternd zu hören: „Er kann ja selbst hinuntergehen.“ Blühschnell überlegte ich.

„Wer will mit mir nach unten gehen?“ Forcierte ich mich um. „Nach einer Weile meldete sich Wilkins. Ihm folgte der Bootsmann. Neugierig sahen die anderen auf die beiden Leute. Aber die folgten mir sofort zur Luke. Rasch gelangten wir in den finsternen Laderaum. Die Tabakballen lösten einen starken Dunst aus. Gespenstlich flackerte unsere Laterne in dem finsternen Raum. In alle Ecken leuchtete ich hinein. Nichts war zu sehen. Da — plötzlich — wir waren im untersten Raume — Klang ein feines Geräusch an meine Ohren. Ein eigentümliches Gefühl beschlich mich. Doch ich ermannete mich und tastete mich vorwärts, der Stelle zu, aus der das seltsame Geräusch kam. Vorständig folgten mir die beiden Leute. Da — ein Schatten löste sich aus der Ecke. In riesigem Schwunge sauste ein schwächtiger Körper durch die Luft in das Dunkel. Ein eifriger Schreien durchfuhr mich. Ich blickte nach hinten. Die beiden alten Seeleute kauerten zitternd am Boden. Der Schreck hatte sie überwältigt. Auch mich drohte die Angst zu packen, doch immer wieder sagte ich mir: Es kann nichts sein; dein Gehirn trügt dich. Mit Aufbietung aller Kräfte ging ich Schritt für Schritt nach vorn. Zitternd fiel der Schein der Laterne in die Ecke. Tausend Gerümpel lagen dort an der Erde; und was lag dort für ein gepulstes Wesen? „Heiliger Neptun, keh mir hell!“ rief ich es mir durch den Sinn. „In der Ecke sah ich zusammengekauert ein braunbehaarter Zwerg in wunderlicher Tracht. Die unheimlich langen Arme hatte die Gestalt über die Knie verhängt. Einen Augenblick starrte ich anekst auf die rätselhafte Erscheinung. Dann schritt ich mutig vorwärts, eine eiserne Handpeise in der Faust. Immer tiefer drückte sich die Gestalt in die Ecke. Als ich auf Reichweite herangekommen war, berührte ich sie mit der Eisenfange, und schon stieß der Zwerg wilde, unartikulierte Laute aus, die bei mir in einem herzhaften Gelächter ein Echo fanden. Jetzt hatte ich den „Klabauteermann“. Es war ein Affe, der unsere Matrosen ins Wackshorn gelagt und selbst mir aufgefärbtem Europäer nicht geringes Schrecken eingebracht hatte. Rasch packte ich das Tier und zerrte es aus seinem Schlupfwinkel. Der Affe wehrte sich nicht. Als meine beiden Gefährten diesen eigentümlichen Klabauteermann sahen, machten sie große Augen. Unter großem Hallo schafften wir den Affen an Deck, wo er von der gesamten Mannschaft, die uns schon in der Gewalt des Klabauteermanns wähnte, empfangen wurde. Von dem Karm war auch unser Alter erwacht und trat neugierig näher. Als der Kapitän das Tier sah, brumpte er nur: „Da ist ja mein Munkel wieder. Ich hatte schon vergessen, daß ich ihn an Bord hatte.“ Munkel war ein äußerst zahmer Affe, der den Kapitän schon auf mehreren Reisen begleitet hatte. Beinahe hätte er eine Meuterei angezettelt. — Heinz Jacobs.

„Ein römisches Kastell“
In dem serbisch-orthodoxen Kloster Ratavae in Syrmien wurde vor kurzem ein beachtenswerter archäologischer Fund gemacht. Durch einen Zufall war man auf Spuren einer alten Siedlung gestoßen. Darauf ließ man unter fachmännischer Leitung Nachforschungen anstellen, deren Ergebnisse zu einer eingehenden Besichtigung veranlaßten. Dabei wurde festgestellt, daß es sich nicht, wie man ursprünglich angenommen hatte, nur um eine kleine Siedlung handelte, sondern um ein ausgedehntes römisches Kastell, das den Römern als Ausgangspunkt ihrer Streifzüge an der Donau gedient haben dürfte. Die bisher nur in geringem Umfange unternommenen Ausgrabungen sollen nun bis zur vollkommenen Freilegung des Kastells fortgesetzt werden.

Ein römisches Kastell

„Was willst du mit 'm?“
„Ach, mei Mondburche. Du weißt doch, daß ich mer ei Mondburche gekauft hab? 's geht net. Ich war doch auf der landwirtschaftlich Ausstellung gewest. Da war ei Mondburche, von dem se mer erzählt habe, daß mer mit adere könnt un Holz schneiden un buattere un dresche, un nu geht das Dingen net. Ich hab's immer mit Sand so schön blank gepust. 's will aber doch net. 'n hällische Base Geld hat das Dingen gekost.“
„Ei Mondburche?“
Der Müller lachte herzlich und schneuzte sich mit schwungvoller Hand die Nase.
„Ei jo!“
„Hofft du dann Daamp?“
„Nei net! — Woher?“
„Hofft du Wend?“
„Nei!“
„Wasser hast du emer au net.“
„Ei nei!“
„Hofft am End Elektrität?“
„Ei ja. Die greift aber net.“
„Ja, was willst du dann mit dem Mondburche? Hoffst kei Daamp, kei Wend, kei Wasser, kei richtig Elektrität! Da hast du's nur unterm Schuppe stehe, daß der die Hühner drauf schiffe?“
„So?“
„No, du such der den Babbenheimer.“
Das war für den End Steffen ein Freßten. Er brachte den Motor wieder in Gang, wie so manches andere zuvor.

„Was willst du mit 'm?“
„Ach, mei Mondburche. Du weißt doch, daß ich mer ei Mondburche gekauft hab? 's geht net. Ich war doch auf der landwirtschaftlich Ausstellung gewest. Da war ei Mondburche, von dem se mer erzählt habe, daß mer mit adere könnt un Holz schneiden un buattere un dresche, un nu geht das Dingen net. Ich hab's immer mit Sand so schön blank gepust. 's will aber doch net. 'n hällische Base Geld hat das Dingen gekost.“
„Ei Mondburche?“
Der Müller lachte herzlich und schneuzte sich mit schwungvoller Hand die Nase.
„Ei jo!“
„Hofft du dann Daamp?“
„Nei net! — Woher?“
„Hofft du Wend?“
„Nei!“
„Wasser hast du emer au net.“
„Ei nei!“
„Hofft am End Elektrität?“
„Ei ja. Die greift aber net.“
„Ja, was willst du dann mit dem Mondburche? Hoffst kei Daamp, kei Wend, kei Wasser, kei richtig Elektrität! Da hast du's nur unterm Schuppe stehe, daß der die Hühner drauf schiffe?“
„So?“
„No, du such der den Babbenheimer.“
Das war für den End Steffen ein Freßten. Er brachte den Motor wieder in Gang, wie so manches andere zuvor.

„Was willst du mit 'm?“
„Ach, mei Mondburche. Du weißt doch, daß ich mer ei Mondburche gekauft hab? 's geht net. Ich war doch auf der landwirtschaftlich Ausstellung gewest. Da war ei Mondburche, von dem se mer erzählt habe, daß mer mit adere könnt un Holz schneiden un buattere un dresche, un nu geht das Dingen net. Ich hab's immer mit Sand so schön blank gepust. 's will aber doch net. 'n hällische Base Geld hat das Dingen gekost.“
„Ei Mondburche?“
Der Müller lachte herzlich und schneuzte sich mit schwungvoller Hand die Nase.
„Ei jo!“
„Hofft du dann Daamp?“
„Nei net! — Woher?“
„Hofft du Wend?“
„Nei!“
„Wasser hast du emer au net.“
„Ei nei!“
„Hofft am End Elektrität?“
„Ei ja. Die greift aber net.“
„Ja, was willst du dann mit dem Mondburche? Hoffst kei Daamp, kei Wend, kei Wasser, kei richtig Elektrität! Da hast du's nur unterm Schuppe stehe, daß der die Hühner drauf schiffe?“
„So?“
„No, du such der den Babbenheimer.“
Das war für den End Steffen ein Freßten. Er brachte den Motor wieder in Gang, wie so manches andere zuvor.

„Was willst du mit 'm?“
„Ach, mei Mondburche. Du weißt doch, daß ich mer ei Mondburche gekauft hab? 's geht net. Ich war doch auf der landwirtschaftlich Ausstellung gewest. Da war ei Mondburche, von dem se mer erzählt habe, daß mer mit adere könnt un Holz schneiden un buattere un dresche, un nu geht das Dingen net. Ich hab's immer mit Sand so schön blank gepust. 's will aber doch net. 'n hällische Base Geld hat das Dingen gekost.“
„Ei Mondburche?“
Der Müller lachte herzlich und schneuzte sich mit schwungvoller Hand die Nase.
„Ei jo!“
„Hofft du dann Daamp?“
„Nei net! — Woher?“
„Hofft du Wend?“
„Nei!“
„Wasser hast du emer au net.“
„Ei nei!“
„Hofft am End Elektrität?“
„Ei ja. Die greift aber net.“
„Ja, was willst du dann mit dem Mondburche? Hoffst kei Daamp, kei Wend, kei Wasser, kei richtig Elektrität! Da hast du's nur unterm Schuppe stehe, daß der die Hühner drauf schiffe?“
„So?“
„No, du such der den Babbenheimer.“
Das war für den End Steffen ein Freßten. Er brachte den Motor wieder in Gang, wie so manches andere zuvor.

„Was willst du mit 'm?“
„Ach, mei Mondburche. Du weißt doch, daß ich mer ei Mondburche gekauft hab? 's geht net. Ich war doch auf der landwirtschaftlich Ausstellung gewest. Da war ei Mondburche, von dem se mer erzählt habe, daß mer mit adere könnt un Holz schneiden un buattere un dresche, un nu geht das Dingen net. Ich hab's immer mit Sand so schön blank gepust. 's will aber doch net. 'n hällische Base Geld hat das Dingen gekost.“
„Ei Mondburche?“
Der Müller lachte herzlich und schneuzte sich mit schwungvoller Hand die Nase.
„Ei jo!“
„Hofft du dann Daamp?“
„Nei net! — Woher?“
„Hofft du Wend?“
„Nei!“
„Wasser hast du emer au net.“
„Ei nei!“
„Hofft am End Elektrität?“
„Ei ja. Die greift aber net.“
„Ja, was willst du dann mit dem Mondburche? Hoffst kei Daamp, kei Wend, kei Wasser, kei richtig Elektrität! Da hast du's nur unterm Schuppe stehe, daß der die Hühner drauf schiffe?“
„So?“
„No, du such der den Babbenheimer.“
Das war für den End Steffen ein Freßten. Er brachte den Motor wieder in Gang, wie so manches andere zuvor.

„Was willst du mit 'm?“
„Ach, mei Mondburche. Du weißt doch, daß ich mer ei Mondburche gekauft hab? 's geht net. Ich war doch auf der landwirtschaftlich Ausstellung gewest. Da war ei Mondburche, von dem se mer erzählt habe, daß mer mit adere könnt un Holz schneiden un buattere un dresche, un nu geht das Dingen net. Ich hab's immer mit Sand so schön blank gepust. 's will aber doch net. 'n hällische Base Geld hat das Dingen gekost.“
„Ei Mondburche?“
Der Müller lachte herzlich und schneuzte sich mit schwungvoller Hand die Nase.
„Ei jo!“
„Hofft du dann Daamp?“
„Nei net! — Woher?“
„Hofft du Wend?“
„Nei!“
„Wasser hast du emer au net.“
„Ei nei!“
„Hofft am End Elektrität?“
„Ei ja. Die greift aber net.“
„Ja, was willst du dann mit dem Mondburche? Hoffst kei Daamp, kei Wend, kei Wasser, kei richtig Elektrität! Da hast du's nur unterm Schuppe stehe, daß der die Hühner drauf schiffe?“
„So?“
„No, du such der den Babbenheimer.“
Das war für den End Steffen ein Freßten. Er brachte den Motor wieder in Gang, wie so manches andere zuvor.

Ich heisse Franklin!

Benjamin Franklin reiste als junger Buchdrucker nach Boston. Unterwegs lernte er, seiner bescheidenen Börse gemäß, nur in kleinen Gasthäusern ein. Aber das hatte einen Haken, so gut auch das Essen, so sauber auch die Betten in diesen primitiven Hotels sein mochten. Ein von weither kommender Gast war in einem solchen Wirtshaus immer eine Sehenswürdigkeit, und so war es denn ganz natürlich, daß die Wirte, ihre Bedienten und wer sonst noch zum Hause gehörte, ein lebhaftes Interesse für jeden Fremden bezugten, der aus der weiten Welt zu ihnen kam. Gewöhnlich wurde dann auch der Reisende Franklin nach allen Regeln der Kunst ausgefragt. Getreulich mußte er immer wieder Rechenschaft über das Woher und Wohin, über den Zweck seiner Reise, über seinen Beruf, seine Neigungen usw. ablegen.

Auf jener erwähnten Reise nach Boston nun geschah es, daß der junge Buchdrucker in einem Logierhaus abstieg, das einem besonders neugierigen Wirt gehörte. Kaum hatte Franklin sich gesetzt, so begann auch schon die Fragerlei.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun?“ fragte Franklin statt aller Antwort zurück.

„Alles, was der Herr befiehlt und was in meinen geringen Kräften steht!“ diente der Wirt.

„Dann holen Sie Ihre ganze Familie und Ihre sämtlichen Angehörigen hierher!“

Der Wirt, obwohl verblüfft, jedoch auf eine gute Einnahme rechnend, tat, wie ihm geheißen.

Als seine ganze Familie, vom Großvater bis zum kleinsten Knecht, und ebenso Knecht und Magd beisammen waren, stand Franklin auf und sprach: „Meine lieben Freunde! Ich heiße Benjamin und mit Zunamen Franklin. Ich bin neunzehn Jahre alt. Ich bin Buchdrucker. Ich reise nach Boston. Ich komme von Philadelphia. Ich habe Sie alle hierher gebeten, um etwaige Fragen beantworten zu können. Sollte einer von Ihnen noch etwas wissen wollen, so möge er, bitte, sofort fragen. Nachher werde ich keine Antwort mehr geben, denn nachher will ich in Ruhe mein Abendbrot essen.“

Das ganze Hausgestöbe verstand die Anspielung. Man drückte Franklin lachend die Hand, wünsch ihm guten Appetit und gute Nacht und ließ ihn im übrigen in Ruhe, wie er es gewünscht hatte. Der spätere berühmte amerikanische Staatsmann verstand es eben schon als ganz junger Mann hervorragend, Menschen einzuschätzen und zu behandeln.

Ein fünf Jahrtausende alter Baum

Auf dem Friedhofe des südamerikanischen Fleckens Santa Maria del Tule wächst eine Zypresse, die man als den ältesten bekannten lebenden Baum betrachtet. Das Alter dieses ehrwürdigen Baumes, der ein Riese unter seinesgleichen ist, wird von den Gelehrten auf mindestens fünftausend Jahre geschätzt. Auf seiner Forschungsreise durch das äquatoriale Amerika entdeckte Alexander von Humboldt die uralte Zypresse im Jahre 1803 und erfuhr von den Eingeborenen die interessante Geschichte dieses Baumgestirns; Humboldt brachte am Stamme der Zypresse eine halberne Erinnerungsstafel an. Anfangs unseres Jahrhunderts besuchte der deutsche Forscher und Weltreisende von Schrenck die Republik Mexiko und kam auch nach Santa Maria del Tule, um den berühmten Baum zu besuchen. Schrenck stellte fest, daß der noch grünende Zeuge aus ferner Vergangenheit kurz über dem Erdreich den ansehnlichen Stammumfang von nahezu 40 Metern hat.

Zu viel verlangt

Draußen an dem Baden steht angeschrieben: „Schuhklinik.“ Bitzsch betritt den Laden und legt ein Paar bedauernswerter Schuhe auf den Tisch. „Sie wünschen?“ fragt der Ladenjüngling. „Reparieren Sie mir, bitte, diese Schuhe hier!“ sagt Bitzsch. „Unmöglich!“ „Wie? Unmöglich? Ich denke, das ist hier eine Schuhklinik?“ „Sicher ist das hier eine Schuhklinik. Ihre Schuhe gehören aber an den Schuhfriedhof!“

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

5. Fortsetzung
Da paßte er wirklich gut hin; denn der Waldmüller war, wie man so sagt, auch nicht ganz rein geschnitten und betrieb die Mülerei so-so, la-la in Filzpantoffeln, und die Säge sang ein Lied von der lustigen Sägerei. Allerdings gab es dort in den ungeheuren Bergwäldern Rotwild die Menge, auch Gauen ... freilich. Im Emswinkel standen Hirche. O ja! Und in dem Bach schossen Forellen auf und ab. — Freilich, seine Regenbogenforellen und Steinforellen. Am Ende, man sagte so, haben sie sogar bei tiefem Schnee ein Häkchen, das an der Mülerei Rohlfischen wasche, ein vorwitziges Reh, das über den Steg gekommen war, von der Sägemühle aus geknappst. Der Babbenheimer fühlte sich in der Mühle nicht übel dabei, er verstand etwas von Gewehrschwümmern und Spazierschützen, mit denen man schießen kann. Auch konnte er Zahnradsägen aus Hainbuchenholz schneiden und sachrichtig einschleifen, irdene Töpfe mit Draht binden, Messer und Scheren schleifen. Wenn es ihm in den Fingern juckte, dann stießte er auch die Ruckelohr, gegen die der Bauer im Sommer den Schmel geschleudert hatte, wenn er im Sauerkraut mehr Knochen als Fleisch gefunden hatte. Dem Mondberger Gemeindevorsteher hat er sogar den Benzinmotor in Gang gebracht. Den hatte der Schlauberger auf der landwirtschaftlichen Ausstellung im vorigen Jahr erstanden, weil sie ihm dort gesagt hatten, damit könne man alles machen, was auf einem Hofe nötig wäre. Alles! Er hatte damals auch ein Klein wenig über den Durst getrunken, als er ihn kaufte. Was war das schnell gegangen! Aufgeladen, heimgeschumpelt. Am andern Morgen hatte er schon das Motorchen auf dem Hof. Das ganze Dorf war zusammengelaufen, als das blühende Ding unter dem Schuppen stand. Erst ging das wie ein Donnerwetter und nachher bekam es seine Ruppen, bis es gar nicht mehr wollte. Selbst der Bürgermeister konnte es nicht in Gang bringen. Da war ihm der Babbenheimer eingefallen. In der Wiese traf er den Waldmüller auf der Raulwurfsjagd.
„Se der Babbenheimer dabei?“

und Viehwirtschaft. Dort flammte im Sommer auch der rote Mohr im Roggenfeld, und der schlanke Fingerhut auf den Waldblößen blüht lieblich. Die Weibsteute steden dort auch gern lockende Blumen an das Nieder und lassen ihre gedunden Arme, die nach alter Sitte in gesteckten und durchbrochenen Hemdärmeln steden, wohlgefällig sehen und nicken sich gern mit jungen Männern und haben auf dem Tanz lachenden Streit mit freundlichen Burtschen, die noch ein wenig einfüllig sind. Du lieber Gott, sie stammen ja auch aus dem Paradies und haben in ihrer Frömmigkeit noch unendliche Sehnsucht nach den verbotenen Äpfeln vom Baum der Erkenntnis.
Wenn sie den Babbenheimer fragten, ob er nicht freien wolle, sagte er immer: „Gern, wenn es lustig bleibt.“ Und dann pfeift er ein Stücklein.
Auch vielen Hofbäuerinnen gegenüber war er stets hilffbereit. Er brachte ihnen die Spinnräder und Haspeln wieder in Schwung, daß sie furrten und fangen wie zuvor. In den Dörfern umher ging die Rede, daß er das besser könne als der Drechsler im Kreisstädtgen, der ja auch ohne Brille nichts mehr sah. Ja, dem Waldmüller sein Mahlbursche! Mancher Hausvater hätte gerne selbst an einem langweiligen Abend herausgefunden, wo ein Stiff oder ein Spulenhaken fehlte; aber die halbstarrigen Weiber hatten dann immer einzuwenden, der Babbenheimer habe besseres Werkzeug und mache das sorgfältiger. Basta! Sie bezahlten mit Wurst, Bienenhonig oder einem Stück Hemdentuch. Die dumme Küfferei kannten sie von früher, und wenn man einem armen Teufel etwas in die Rippen gibt, so ist das viel christlicher. Weil man mit den Spinnrädern nur kurz vor dem Winter kommen kann, behaupteten sie in der übrigen Zeit, der Waldmüller habe das feinste Weizenmehl. Jawohl! Auf dem Gang nach dem Waldtal hatten sie stets das blumenbunteste Färbuch im tiefen Brustauschnitt ihres Leibchens. In allen diesen Weibern rumorte noch viel ergeborene Ursprünglichkeit. Dort, wo sie mit ihrem Manne noch aus einem Ruckelohr tranken, verstanden sie es, den Schmand auf die Seite zu schlenkern, auf der ihre Rippen ansetzten.

So über die Wiesen schlendern, Durch die Elen, die regenfeuchten, Wenn blüht aus dunkeln Wäldern Godelnes Wetterleuchten. Durchs Feld auch, das körnerschwer, Und dem Rufe der Wachtel lauschen, Und wie an dem Mühlentwehr Die silbernen Wasser rauschen. (Fortsetzung folgt.)

VON TOR ZU TOR

DURCH HANDWERK UND GEWERBE

Auto-Reifen

Alexander Lillberg
Beckergrube 80 Fernsprecher 29381
Groß-Vulkanisier- und
Neu-Gummierungs-Anstalt

Hautschlerarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Hüxtertor-Allee 43

Leuchtungskörper

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Benzin — Benzol

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Elektrische Anlagen

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Mühlenstraße 37

Eiswaren

Emil Ulbrich, Beckergrube 64
Fernsprecher 22212

Geldschänke und Kassetten

Schwegerle, Fischergrube 28
Lieferant hies. u. ausw. Banken u. Behörden

Holz — Sperrplatten — Furniere

Sager & Klüsmann
Wielandstraße 14

Klempnerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Lederhandlung

Wilh. Grube, Braunstraße 38
Grüne Sohlen „Marke Gollath“
haltbarer als alle anderen

Malerarbeiten

Lübecker Bau-Gesellschaft m. b. H.
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Betriebs-Werkstatt Dorotheenstraße 23

Möbel

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Ausstellungsraum und Verkauf Mühlenstraße 37

Nähmaschinen

Heinr. Kruse, Fischergrube 23
Fernspr. 26208 Reparaturen preiswert u. gut

Photo-Apparate und -Arbeiten

Schaletzky Johannsstraße 15, Nähe Könlsh. —
Fachmännische Beratung

Sprechapparate — Schallplatten

C. W. Meyer Inh. G. Schneider Gelbelpplatz 8

Stabeisen, I-Träger

Max Schön G. m. b. H.
Untertrave 77 Fernsprecher 25222

Tapetier- und Polsterarbeiten

Gemeinnützige Arbeits-Genossenschaft
Zentral-Verwaltung Königstraße 108
Werkstatt Mühlenstraße 37

Uhren — Goldwaren

Trauring-Steudel
Königsstraße 82, Ecke Wahnstraße

Amflicher Teil

Der Buchmacher Gustav Brand hier-
sichtlich zur Ausübung des Buchmacher-
gewerbes für das Jahr 1931 für das
Lübecke Staatsgebiet zugelassen. Seine
Geschäftsstelle befindet sich Untertrave 113.
Lübeck, den 2. Januar 1931 (143)
Das Polizeiamt.

Arzneiware

Zur Beachtung des § 50 GG. und des
§ 2 der Z. D. wird verordnet:
1. Die Deutsche Apothekervereinigung 1931 tritt
in der vom Reichsrat beschlossenen Fassung
mit Wirkung vom 1. Januar 1931 im
Lübecke Staatsgebiete in Kraft.
2. In der Ausführung mit dem
Reichsrat wird ferner auf Grund des
§ 36 der Reichsverordnungsammlung
(S. 21 des Reichsstaatsangelegenheiten) fol-
gendes bestimmt:
a) Bei vorübergehenden Rechnungsbeträgen bis
zu 5 RM. bewirkt der Apotheker einen
Abzug nicht zu gewähren. Von dem
5 RM. übersteigenden Rechnungsbetrag
hat er 10 u. S. nachzulassen, wenn die
Rechnung innerhalb zehn
Tagen nach ihrem Eingang bei der
Kasseneinlage befreit wird. Ebenso sind
höheren Rechnungsbeträgen zu behandeln,
wobei die Kasseneinlagen für mehrere
Kasseneinlagen enthalten die in einem
Rechnungsbuch zusammengefaßt sind,
wenn die Rechnung auf einem Blatt
oder mehreren der einzelnen Blätter
ausgestellt ist, werden für Verrechnung-
berechtigt und Gültigkeitsdauer, die
den Kasseneinlagen zur Verrechnung
zugewandt sind, besondere Rechnungen
ausgestellt, so ist von beiden ein
Abzug zu gewähren, dessen Höhe sich
aus dem Gesamtbetrag der Sperrliste
mit dem Kasseneinlage ergibt.
b) werden Rechnungen nur gegen Vorzahlung
abgegeben, so sind von dem Kassenein-
trag in jedem Falle 10 u. S. nachzu-
lassen.
Dieser Nachlass wird für die Sperrlisten im
Falle und Kassenhefte auf 7 u. S.
festgesetzt.
c) Von den Parteien der Einkaufs- und
Verkaufs- der Sperrliste, der Sperr-
listenverordnungen sowie der Kassenein-
lagen zu entnehmen, aus der Sperr-
listenverordnungen hervorgeht, zur Ein-
führung unter die Sperrlisten bestimmten
Rechnungen bewirkt der Apotheker einen
Abzug nicht zu gewähren. Die Parteien
dieser Listen bleiben bei der Sperrlist-
gebung des abfolgenden Rechnungsbetrag-
s nach § 21 unberührt.
1. Die Parteien der Deutschen Arznei-
vereine in Verbindung mit dem Reichsrat
haben bestehend unter 2) gelten als die
nach § 36 des Reichsstaatsangelegenheiten-
gesetzes festgesetzten Sperrlisten.
1. Im Sinne des § 50 der Reichsstaats-
angelegenheiten wird weiter bestimmt, daß
die Apotheker verpflichtet sind, bei Ein-
nahmen von Rezepten auf Kopien des

Rechts, der Länder, der Berufsge-
schaften, der Landesversicherungsanstal-
ten, der Verbände der öffentlichen Für-
sorge und der kommunalen Wohlfahrts-
pflege die gleichen Bedingungen wie zu 2.
einzuhalten.
3. Im Laufe des Jahres im Reichs-
anzeiger veröffentlichte Änderungen in
der Preisliste der Arzneimittel und Gefäße
treten mit dem Tage der Veröffentlichung
auch im Lübecke Staatsgebiete in
Kraft. (133)
Lübeck, den 27. Dezember 1930.
Der Gesundheitsrat.

Das Gefeh- u. Berordnungsblatt
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 1
vom 6. Januar 1931 enthält:
Verordnung über den Verkehr mit
brennbaren Flüssigkeiten. — Verordnung
zur Ausführung der Verordnung des
Reichs über Luftverkehr vom 19. Juli
1930.

Waldwirt Kiseran Besatz Besondere
Fichtenplantagenverkauf
am Mittwoch, dem 11. Januar d. J. von
mittags 1 Uhr ab beim Gastwirt Nippe
in Besondere aus dem Forstort Wilsfel-
der Lauen. 1666 Stück Fichtenplantagen
1. — 1. Klasse, 1889 Stück Fichtenplantagen 5.
bis 6. Klasse. Verzeihung der Fr. Stg.
vom 7. d. Mts. ab beim Förster Hoff-
mann, Wilsfelde. — Zahlungstermin 11.
Mts. d. J. (150)
Kiseran, im Januar 1931.
Der Forstverpächter.

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Verteidigung

Am Mittwoch, dem 7. d. Mts., vor-
mittags 9 Uhr, sollen im Lagerhaus der
Firma Joseph Parde, Lübeck, Kreuzweg,
folgende öffentlich gepfändete Gegen-
stände versteigert werden:
1 großes eich. Büfett, eich. Stuhl, 2
leerere Stühle, 2 Armstühle, 6 Stühle
mit Leder, 1 gr. Oelgemälde n. Gold-
schmied, 1 Kassetten, 1 eich. Stuhl-
uhr, Mahagoni-Körbe, Sofa, Eckel,
eich. Wanduhr, eich. Schreibtisch
u. a. m. (128)
Kreger,
Gerichtsschreiber in Lübeck
Telefon: 23798.

Schuhwaren
solide, preiswert
F. Meyer, Hüxtertor 2

**Einriedigungs-
Abzug-
Dampf- u. saugige Rohre**
Rippenheizrohre Koppel-
und Stacheldraht, Riemenflößen,
Behälter, Transistionen,
Eiserne Zäune, Stabeisen u. sonst.
Nag-Eisen-Berlei
L. LISSIANSKI Alteisen und
Metalle
Kanalstraße 45 Telefon 22450

Volkstheater
Lübeck im Capitol (Schmiedestraße)
Wir führen vor **gute Kulturfilme**
gute Spielfilme
Werden Sie Mitglied der Volkstheater!
Sie wählen **sechs Nachmittagsvorführungen**
oder **sechs Abendvorführungen**
Aus unserem Programm:
König Amazonas, Giltgas, Moana, ein Sohn
der Südee, Die Jungfrau von Orleans,
Roah-Roah, Sein großer Fall, Mit Cobham
im Flugboot um Afrika, Chaplin-Film, Lohn-
buchhalter Kremke, Milak, der Grönlän-
dler, Das Grabmal einer großen Liebe,
Om mani padme hum.
Die Vorführungsstage: 19. Januar, 2. Februar,
16. Februar, 2. März, 16. März, 15. April
Beginn der Vorstellungen:
Nachmittags 16 $\frac{1}{2}$ Uhr, abends 20 Uhr
Der Abonnementpreis beträgt für jede
Nachmittagsvorführung 50 Pfg., für jede Abend-
vorführung 60 Pfg. auf allen Plätzen. Sie be-
zahlen den Abonnementpreis vor jeder Vor-
führung an der Kasse.
**Die Volkstheater ist die Organi-
sation der Kinobesucher. Werden
Sie Mitglied der Volkstheater!**
1. Vorführung a. Montag, 19. Jan., 16 $\frac{1}{2}$ u. 20 Uhr
König Amazonas (der große Expeditionsfilm)
Giltgas mit Fritz Kortner
und Beiprogramm
Hier abtrennen!
Ich bestelle hiermit:
Abonnement für den Nachmittag
Abonnement für den Abend
Ein Abonnement der Volkstheater Lübeck,
Spielzeit 1930/31, 2. Abschnitt Januar bis
April enthält 6 Vorstellungen, je 50 resp.
60 Pfg. für eine Vorführung.
Name:
Wohnung:
Dieser Schein ist ausgefüllt in der „Wullen-
wever-Buchhandlung“ sofort abzugeben.
Ihre ausgefüllte Abonnementkarte erhalten
Sie vor Beginn der 1. Aufführung a. d. Kasse.

Rampenlicht
Bühnenball im Ostseejahr 1931
veranstaltet vom Solopersonal
des Lübecker Stadttheaters
Großes künstlerisches Programm / Revue
Kabarett / Unterhaltungsbuden / Verkauf-
zelle / Ball / Tombola : : : : :
Eintrittspreis Mk. 5.— im Vorverkauf:
Robert Quitzow, Theaterkasse
Sonnabend, 10. Januar 1931 in den
Gesamträumen d. Städt. Saalbaus

Deutscher Holzarbeiter - Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
General-Versammlung
am Dienstag, dem 6. Januar 1931
7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Vierteljahr 1930
2. Renowahl der Ortsverwaltung, Revisoren
und Verbandsfunktionäre.
3. Vertragsbewegung.
4. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung

Für Sparklubs
Mitgliedsbücher
Hauptbücher
Kassabücher
**Wullenwever-
Buchhandlung**
Johannisstraße 46

**Wohnungseits-
konzert**
zum Besten d. Zentrale
für private Fürsorge
zur Linderung der
Winternot.
Ausgeführt vom
Beamtenverein ehem.
Militärmusiker für
Lübeck und Umgegend
mit Leitung v. Herr
Musikdirektor a. D.
Fl. Clausenitzer,
am Mittwoch, dem 7.
Januar 1931, im
Hindenburghaus.
Eintrittspreis 50 Pfg.
Stadttheater
Lübeck
Dienstag, 20 Uhr:
Die Desfontaines
Komödie
Ende 22.20 Uhr
Mittwoch, 20 Uhr:
Kleine Komödie
(Ausgabe nur für
Herren)
Donnerstag, 20 Uhr:
Der letzte Walzer
Operette
Freitag, 20 Uhr:
Lauter Oer
Ausgabe der neuen
Abonn.-Kart. u. Gut-
scheine vom 5. bis 10.
Januar während der
Raffensunden vom 1.
Jeweils am 7. und 8.
Januar auch nach-
mittags von 3 bis 6 Uhr.

Aus Lübecks Handel, Industrie und Verkehr

Einzelheiten aus dem Handelskammerbericht

Das große Klagegedicht

Zu dem Bericht der Handelskammer über das verfloßene Jahr wurde im Lübecker Volksboten vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bereits in zwei Artikeln Stellung genommen. Im folgenden geben wir stark gekürzte Auszüge aus den Einzelberichten. Denjenigen über die Entwicklung der Wirtschaftslage in den nordischen Ländern, der ebenfalls den wirtschaftlichen Niedergang andeutet, wollen wir hier übergehen. Ueber die

Lübecker Wirtschaft

sagt der Bericht, u. a.: Die volle Schwere der Depression lastete im Berichtsjahr auch auf dem Lübecker Wirtschaftsleben. Der Großhandel hatte mit ganz wenigen Ausnahmen wie alle anderen Wirtschaftszweige unter der gesunkenen Kaufkraft schwer zu leiden. Auch die — trotz gleich gebliebener Löhnen — namentlich in der zweiten Hälfte des Jahres erheblich herabgesetzten Preise brachten keine Steigerung des Umsatzes. Der Holzhandel wurde durch die Lage auf dem Baumarkt maßgeblich beeinflusst: Die private Bautätigkeit liegt schon seit Jahren fast völlig lahm. Da sich im Berichtsjahre auch der mit staatlicher Hilfe finanzierte Wohnungsbau immer schwieriger gestaltete, war ein nicht unerheblicher weiterer Rückgang des Holzverbrauchs gegenüber dem Vorjahre unvermeidlich. Die Marktlage für nordisches Schnittholz wurde während des ganzen Jahres durch Rußland empfindlich gestört, das seine Produktion trotz des verminderten Bedarfs der maßgebenden Holzeinfuhrländer weiter zu Schleuderpreisen steigerte. Im Rohlenhandel war der Absatz von Hausbrandkohle infolge des milden Winters 1929/30 geringer als im Vorjahre. Auf den Eisenerzhandel wirkte die schon seit Ende des Vorjahres rückläufige Tendenz am Eisenmarkt zurück. Im Eisen-, Kurzwaren- und Werkzeughandel brachte das Jahr 1930 trotz großer Vorsicht manche Verluste durch Konkurrenz und Vergleiche. Im ganzen konnte der Umsatz noch auf dem Stand des Vorjahres gehalten werden, jedoch nur unter größerem Arbeits- und Aufwandsaufwand.

Der Porzellan-, Steingut- und Glaswaren-Großhandel zeigte im Berichtsjahre ein merkliches Abflauen. Im Finnlandgeschäft ist eine Besserung nicht eingetreten. Auch im Exportverkehr mit Schweden, Norwegen und Dänemark machten sich in der zweiten Hälfte Rückgänge bemerkbar. Das Geschäftsjahr stand für den Weinhandel ausgeprochen unter dem Zeichen der wirtschaftlichen Not. Die Umsätze sind je nach Art und Größe der Firmen zwischen 10 und 20 Prozent hinter denen des Vorjahres zurückgeblieben. Die 1930er Ernte in Deutschland ist quantitativ noch größer ausgefallen als im Vorjahre; die Preise bewegen sich etwa 10 bis 20 Prozent unter denen des Vorjahres. Im Kolonialwaren- und Lebensmittelgroßhandel haben sich die Preise — wenigstens der Waren, die auf dem Weltmarkt gehandelt werden — im Berichtsjahre den Vorkriegspreisen angenähert. Ausnahmen bilden jene Waren der Inlandserzeugung, die durch hohe Schutzzölle, Kartellierung und ähnliche Maßnahmen vom Weltmarkt unabhängiger gemacht sind.

Die Marktlage im Getreidehandel war sehr beunruhigt und unübersichtlich infolge der verschiedenen Regierungsmaßnahmen zur Sicherung eines für die Landwirtschaft ausreichenden Preises. Die Wirkung der zahlreichen Zollerhöhungen brachte jedoch stets nur eine vorübergehende Steigerung der Inlandspreise, da das Ausland die deutschen Zollmaßnahmen mit entsprechenden Preisermäßigungen auszugleichen suchte.

Der Tuchgroßhandel konnte die Umsätze des Vorjahres noch ungefähr halten. Die Verkaufspreise der Standard-Qualitäten sind seit 1929 bis zu 20 Prozent zurückgegangen. Ein weiterer Preisrückgang im Bekleidungsgebiete wird nur erfolgen können, wenn die Arbeitslöhne und die öffentlichen Abgaben abgebaut werden; das gilt sowohl für die Fabrikation der Meterware als auch für die Schneiderlöhne. (Echt handelskammerlich!) Red.)

Die heimischen Banken wiesen dem depressiven Bild der Gesamtwirtschaft entsprechend wohl durchweg verringerte Umsätze auf. Der allgemeine Umsatzrückgang veranlaßte die Banken, die Ausgaben durch Rationalisierung und Einsparungen aller Art einzuschränken.

Der Stand des Lübeckischen Reedereigewerbes

ist in Übereinstimmung mit der in der allgemeinen Uebersicht dargelegten Lage der Nord- und Ostseefahrt kurz dahin zu kennzeichnen, daß das Jahr 1930 ein Zeitabschnitt ungenügender und kaum noch lohnender, zum Teil sogar verlustbringender Beschäftigung war. Zumal die unregelmäßige Fahrt brachte fast in allen ihren Zweigen Enttäuschungen. In der Holzfahrt zeigte sich unter dem Druck der russischen Preispolitik eine bedeutend verminderte Nachfrage für Verschiffungen aus den nordischen Ländern. Die zeitweise etwas lebhaftere Holzaußfuhr aus Rußland wurde hauptsächlich durch Zeitcharterfahrten abgefahren und gelangte nur in beschränktem Umfang an den freien Markt; die Papierholzeinfuhren für die sächsische Papierindustrie wurden von Rußland direkt auf dem Bahnwege befördert. Für Kohlen- und Erztransporte konnte sich infolge des milden Winters 1929/30 und der allgemeinen Depression der Wirtschaft keine nennenswerte Nachfrage entwickeln. Uebrigens wirkte die ungünstige Lage der Seefahrt auf die Erzfuhr in der Ostsee und von Narwik für die Getreidewirtschaften sowie für die Einfuhr von lebendem Vieh hat die deutsche Agrarpolitik die Befrachtungsmöglichkeit fast verringert. Der Druck der auf den wichtigsten Schiffsfahrtsmärkten überzähligen Sonnage hielt die Frachten auf einem fortgesetzt niedrigen, in der Nachkriegszeit bisher nicht gekannten Stande. Nicht ganz so unbefriedigend lauten die Berichte der Lübecker Seereedereien. Der ausgehende Stückgutverkehr behauptete auf den verschiedenen Linien im allgemeinen den bisherigen Umfang, zeigte in einigen Richtungen sogar eine Steigerung. Dagegen war das Angebot an Massengut unregelmäßig und im ganzen geringer als im Vorjahr. Auf allen Linien mangelte es infolge des geringen deutschen Einfuhrbedarfes an genügender Rückladung. Der regelmäßige Küstenverkehr mit Königsberg, Stettin und anderen Ostseehäfen sowie der Verkehr mit Rotterdam und den Rheinhäfen zeigte eine bescheidene Zunahme. Der Passagierverkehr mit Helsingfors ist im Berichtsjahr gänzlich geblieben, so daß die Hoffnung berechtigt erscheint, daß diese wichtige Route für den Reiseverkehr zwischen Westeuropa und Finnland auch in Zukunft wachsende Beachtung finden wird.

ben wird. Ebenso hat der Touristenverkehr mit Stockholm sowie namentlich mit Kopenhagen und Malmö wieder zugenommen. Ausgebaut wurde der regelmäßige Dampferverkehr mit Norwegen (Oslo) und den dänischen Hafenplätzen.

Für die Binnenschifffahrt

bedeutete das Berichtsjahr ein Verlustjahr, wie es seit langen nicht zu verzeichnen war. Zu den Schwierigkeiten, wie Ladungsmangel, Anstosshöhe, Wettbewerbslage usw., die sich aus der allgemeinen Wirtschaftsdpression ergaben, traten noch die in diesem Jahre wieder außerordentlich schlechten Wasserstandsverhältnisse auf der Elbe, die dringend der Abhilfe bedürfen! Die Elbe war an nicht weniger als 266 Tagen des Jahres nicht vollschiffbar, darunter befanden sich 152 Tage, an denen der Magdeburger Pegel sogar unter 50 Zentimeter auswies. Die Lübecker Eischifffahrt hat den Verkehr, wenn auch unter ganz erheblichen finanziellen Opfern und Schwierigkeiten während des ganzen Jahres durchgeführt.

Der Luftverkehr des Flughafens Lübeck-Travemünde

hielt sich ungefähr auf dem Stand des Vorjahres. Im planmäßigen Flugverkehr traten in der Linienführung wesentliche Veränderungen nicht ein. Der kombinierte See- und Landflughafen wurde außerdem von der Deutschen Luft Hansa A. G. zur Umschulung von Flugzeugführern auf die Seeflugzeuge benutzt. Auch der Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie führte seine besonderen Erprobungsflüge in Verbindung mit dem Flughafen in gesteigertem Umfang fort.

Das Speditionsgewerbe

war eins der wenigen, die unter Berücksichtigung der allgemein gedrückten Wirtschaftslage im großen und ganzen noch besser beschäftigt waren. Der finanzielle Gesamtertrag blieb dagegen bei der verschärften Wettbewerbslage unbefriedigend.

Der Lübecker Hafen

zeigt zum ersten Male seit 1923, ebenso wie die übrigen deutschen Häfen, einen Rückgang seines Gesamtverkehrs, der jedoch fast ausschließlich auf die Einfuhr einiger Massengüter und in der Hauptsache auf den verringerten Kohlen- und Erzbezug der einheimischen Schwerindustrie sowie auf die verminderten Holzbezüge entfällt. Die Ausfuhr hat dagegen nach den Ergebnissen bis Ende November fast genau die Höhe des Vorjahres wiedererreicht, wobei die Verladungen nach Schweden und Dänemark noch gestiegen sind. Die Anzahl der im Hafen verkehrenden Schiffe nahm nur ganz unwesentlich ab, eine Tatsache, die auf den hohen Anteil der regelmäßigen Fahrten der nordischen Seeschifffahrt am Gesamtverkehr zurückzuführen ist. Infolge der im letzten Jahr erfolgten Vergrößerung der pneumatischen Getreideumfahranlage hat sich der Getreidewerkehr gehoben. Auch das Lagergeschäft im Hafen hat eine wesentliche Zunahme erfahren, so daß vorübergehend ein gewisser Mangel an Lagerraum eintrat, der im kommenden Jahr durch Vergrößerung der Räume, namentlich für die Einfuhr nordischer Lebensmittel und Früchte, sowie für Mooslagerung behoben werden wird. Der Passagierverkehr mit den nordischen Ländern hat sich trotz der ungünstigen Wirtschaftslage ungefähr im Rahmen des Vorjahres gehalten.

Der Umsatz im Lübecker Einzelhandel

ist nach der bereits im Vorjahr eingetretenen Minderung im Berichtsjahr ganz bedeutend weiter zurückgegangen. In einigen Geschäftszweigen sind Umsatzrückgänge bis zu 20 v. H. festzustellen. Der Rückgang beruht z. T. auf den erheblichen Preissteigerungen, darüber hinaus aber auch auf einem tatsächlichen Zurückgehen des Mengenumsatzes. Wenn man den Lebenshaltungswert als einen — wenn auch rohen — Gradmesser der Preisbewegung im Einzelhandel betrachtet, so sind die Preise in Lübeck durchschnittlich von 154,32 im Dezember 1929 auf 139,29 im Dezember 1930, um 15,03 Punkte = 10 v. H. gesunken. Die Preise der Lebenshaltungskosten sind somit soweit gefallen, daß der er-

heblich niedrigere Preisstand vom Februar 1925 wieder erreicht ist. Da die Berechnung des Index nur von den Normalpreisen ausgeht, sind in diesem Preisfall noch nicht die besonderen Preisermäßigungen zum Ausdruck gekommen, welche sich aus den außergewöhnlich vielen Ausverkäufen, Notverkäufen, Sonderveranstaltungen, Rabatten usw. ergeben haben. Die infolge der wachsenden Erwerbslosigkeit und des Rückganges der Unternehmerrücklagen allgemein verminderter Kaufkraft der Gesamtbevölkerung machte sich gerade im Einzelhandel fühlbar. Die an sich schon vorhandene Neigung zur Kaufeinschränkung wurde in den letzten Monaten noch verstärkt durch die wochenlangen Ankündigungen von Preissteigerungsaktionen der Regierung und durch Aufforderung der Beamtenorganisationen zur Zurückhaltung von Einkäufen. Der Umsatzzugang ersaßte auch die Güter des unmittelbaren und kaum einschränkbarer Lebensbedarfs der breiten Masse. Das Weihnachtsgeschäft, dem für manche Einzelhandelszweige entscheidende Bedeutung für das ganze Jahresergebnis zukommt, war unzureichend und nur in wenigen Fällen zufriedenstellend.

Bei der Aufzählung der verschiedenen Betriebszweige behauptet die Handelskammer freilich über den Möbelhandel, daß die noch immer nicht aufgehobene Wohnungszwangswirtschaft das Möbelgeschäft nachhaltig beeinträchtigte. Infolge weitgehender technischer und organisatorischer Rationalisierungsmaßnahmen ist die Produktion gesteigert und auch verbilligt worden. Ein preisstützendes Ueberangebot trat auf, das auch im Einzelhandel die Preise ganz erheblich herabzusetzen gestattete, und zwar auf ein Maß, das eine weitere Preissteigerung ausgeschlossen erscheint, solange nicht die übrigen Kosten der Produktion und des Vertriebes, insbesondere die Steuern, Sozialabgaben und Löhne eine merkliche Entlastung erfahren haben werden. Das alte Lied „Als ob Schwächung der Löhne die Kaufkraft steigere. Die Qualitätsmöbel Kaufenden sind nicht auf die unter Zwangswirtschaft stehenden Wohnungen angewiesen.“

Das Gastwirtschaftsgewerbe sieht ebenfalls auf ein schlechtes Geschäftsjahr zurück. Nicht nur der Verbrauch in den Stadtrestaurants und in den Wärdern ließ nach, sondern auch die Zahl der Uebernachtungen der Geschäftsreisenden, die in zunehmendem Umfang sich des Kraftwagens bedienen. Die Verschuldung hat im Berichtsjahre noch zugenommen.

Die Lübecker Industrie

wurde ebenfalls in hohem Maße mitterfals von der tiefen Depression, in der die gesamte deutsche Wirtschaft sich seit geraumer Zeit befindet. Nur einige Industriezweige berichten noch über eine einigermaßen ausreichende Beschäftigung im abgelaufenen Geschäftsjahr, aber am Ende des Jahres muß der Auftragsbestand durchweg als nicht befriedigend bezeichnet werden. Vielfach nahmen die Betriebe unter fast gänzlichem Verzicht auf wirtschaftlichen Nutzen Aufträge nur bestmöglich an, um Beschäftigung zu schaffen und den Betrieb nach Möglichkeit in dem bisherigen Rahmen und in der Hoffnung auf einen Konjunkturaufschwung aufrechtzuerhalten zu können. Trotzdem ließen sich Betriebs-einsparungen und Entlassungen von Arbeitskräften größeren Umfangs nicht vermeiden. Wie in den beiden Vorjahren, so wirkten erst recht im Berichtsjahre die noch gesunkene Kaufkraft, die Kapitalnot und der schwere Wettbewerbskampf auf dem Inlands- und Auslandsmarkt nachteilig auf Preise und Absatz, während die unvermindert hohen, teilweise noch gestiegenen Generalumsätze, Steuern und sozialen Abgaben sowie die bisher nur in wenigen Industriezweigen verminderte im übrigen aber „kaum geänderte Höhe der Löhne“ durchweg wiederum nur einen geringen oder gar keinen Ueberschuß zuließen.

Der Ausklang

Wie aus den Berichten der verschiedenen Erwerbszweige hervorgeht, war die Gesamtlage der Lübecker Wirtschaft in Übereinstimmung mit der Entwicklung im übrigen Reich ungünstig. Es bedarf der größten Anstrengungen aller am Wirtschaftsleben beteiligten Kreise, den Tiefstand im kommenden Jahre zu überwinden. Aus sich allein heraus wird die Wirtschaft nicht dazu in der Lage sein, wenn nicht die bisher verjagt gebliebene Hilfe des Reiches und des Staates durch wesentliche Herabminderung der Steuern, der Sozialabgaben und anderer öffentlich-rechtlicher Auflagen endlich und mit größter Beschleunigung einsetzt. Die durch Reichstagsbeschluss Anfang Dezember sanktionierten Notverordnungen des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände und zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen, die auch auf die Finanzverwaltung der Länder und Gemeinden übergreifen, lassen wenigstens die Hoffnung aufkommen, daß das neue Jahr in dieser Richtung eine Entlastung bringen kann, wenn der durch die Verordnungen nur erst eingeleitete Weg weiter beschritten wird.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Jahres-Versammlung

am Dienstag, dem 6. Januar, abends 8 Uhr, im Haus der Jugend, großer Saal

TAGESORDNUNG

1. Illustrierter Jahresbericht / 2. Neuwahl d. Ortsleitung
Alle Genossen (auch Fuglerer) müssen erscheinen!
Freundschaft! Der Führerrat

Wettbewerb für die Lübecker Jugend anlässlich des Silvesters

Die Leitung der vom 16. bis 31. Mai dieses Jahres als Hauptveranstaltung des von Lübeck ausgehenden Ostseefahrt in Kiel stattfindenden Nordischen Hafen-, Schiffsahrts- und Verkehrs-Ausstellung schreibt für die Jugend der freien und Banntstadt Lübeck und der Provinz Lübeck einen interessanten Wettbewerb zur Aufbereitung von Modellen von Schiffen, Segel- und Motorjachten, Ruderbooten, Schwimmdocks, Kranen und sonstigen Wasserfahrzeugen aus und übersandte in diesen Tagen die näheren Bedingungen an die Leitungen der Schulen zur Weitergabe an die Schüler. Die Beteiligung muß bis zum 1. März bei der Leitung der Ausstellung — Geschäftsstelle Lübeck, Nordische Gesellschaft, Breite Straße 50 — angemeldet werden, die Modelle müssen dann bis zum 10. Mai nach Kiel zur Nordostseeausstellung geliefert werden, wo sie als Sonderabteilung ausgestellt werden. Zur Berechtigung kommen Geldpreise bis 100 Mk. und Wertpreise, auf jeden Fall erhält jeder Teilnehmer eine Dauerkarte zum Besuch der Nordischen Hafen- und Schiffsahrts-Ausstellung in Kiel.

Das Preisgericht wird aus fünf Herren gebildet, die mit der Schiffsahrt und dem Schiffbau in Verbindung stehen.

Bedingungen für den Wettbewerb werden von den Schulleitungen bzw. können von der Lübecker Geschäftsstelle der Ausstellung, Nordische Gesellschaft, Breite Straße 50, unentgeltlich abgeholt werden.

Volksstämmliches Konzert im Gewerkschaftshaus

Das nächste Volksstämmliche Konzert des Städtischen Orchesters findet am Sonnabend, dem 10. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus als Opern-Abend deutscher, italienischer und französischer Komponisten statt. Dieses Konzert leitet Kapellmeister Leschetizky, während Konzertmeister Karl Rundrat (Violin solo) und Emil Corbach (Violoncello solo) als Solisten mitwirken. Programme sind in den bekannten Vorverkaufsstellen zu 50 Pf. zu haben.

Die Volksfilmtheater Lübeck kündigt an anderer Stelle dieser Ausgabe das Programm ihres zweiten Spielabschnitts 1930/31 an. Sie hat während der kurzen Zeit ihres Bestehens eine Reihe der schönsten Filme vorgeführt. Ihre Vorstellungen lockten einen immer zahlreicher werdenden Besucherkreis an. Ein Abonnement bei der Volksfilmtheater bietet große Vorteile. Listen zum Eintragen liegen auch aus in der Bullenwever-Suchhandlung, im Parteibüro, in den Gewerkschaftsbüros und in den Warenabgabestellen des Konsumvereins, außerdem in Geschäften, die durch Aushang kenntlich gemacht sind.

Frankfurt-Abend. Der für den 11. Januar angekündigte 2. Buddenbrook-Abend: Vorlesung von Frank Thiel aus eigenen Werken ist auf den 4. Februar verlegt worden. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Weitere Mitteilungen über den Abend werden in den nächsten Tagen folgen.

Der Vater des Putschismus

Zu August Blanqui's fünfzigstem Todestag

Im Februar 1832 wohnte Heinrich Heine einer Pariser Versammlung der Gesellschaft der Volksfreunde bei. In einem engen Saale lauschten mehr als fünfzehnhundert Menschen einem Redner, der mit „Beifall, Redlichkeit und Grimm“ sprach und seinen Spott über die Bourgeoisie ausgoß, die Kleinräuber, die einen Ludwig Philipp, den fleischgewordenen Kleinram, zum König gewählt hätten. Der also gegen die Nutznießer der Juli-revolution auftrat, war August Blanqui, am 1. Februar 1805 als Sohn eines früheren Roversabgeordneten und napoleo-nischen Unterpräfekten im südfranzösischen Puget-Geniers ge-boren, demnach siebenundzwanzig Jahre alt und nicht erst seit gefahren der Idee verfahren, in deren Dienst er sein Leben restlos verbrauchen sollte.

Diese Idee war die Umwälzung einer Gesellschaft, die ihm nur als „organisierte Menschenfresserei“ erschien, durch Eroberung der politischen Macht. Blanqui, der schon im Pariser Gymnasium durch seine Leistungen in den klassischen wie den naturwissenschaftlichen Fächern erfaunt hatte, war keineswegs, wie es manchmal aussehete, einzig der „Mann der Tat“ oder gar der blindwütende Velle. Der mit gesenktem Kopf gegen die Mauern der bestehenden Ordnung anrannte. In dem Keinen, zarten, fast gebrechlichen Männchen mit den früh gebleichten Haaren über magern, blaffen Gesichtszügen, das sich von Gemüse, Obst und Milch nährte und die festgeschlossenen, schmelzen Lippen nur zu seiner leiser Rede öffnete, steckte etwas von einem ernsthaften Denker. Blanqui hatte auch viel Gelegenheit, über die Bestimmung der Arbeit zu grübeln, und trah sich immer wieder durch ganze Bibliotheken durch, aber er sah mehr die schreienden Ungerechtigkeiten der bürgerlichen Eigentumsordnung, als daß er ihr inneres Wesen durchschaute oder gar ihr Entwicklungsgefes ent-deckt hätte.

Die Erkenntnis, daß es der Massen, den Millionen, den Arbeitern, den Proletariern handelte, ließ sein Herz erzittern, und es drängte ihn, diesen Unglücklichen radikal zu helfen.

Aber wie? In seinem Bericht über jene Versammlung von 1832 meinte Heine mit viel Scharfblick, sie habe ganz „wie ein zer-leztes, überdrüssigtes Exemplar des „Reniteur“ von 1793“ ge-prochen. In der Tat lebte und webte Blanqui in der Ueberlieferung der „Schreckenszeit“, da eine jacobinische Minderheit Frank-reich durch den Terror beherrscht hatte, und durch seinen Lehr-meister Buonarrotti einen Komplexionierten Sabotage, er-fuhr er die unmittelbare geistige Ausstrahlung der „Gesellschaft der Gleichen“, die sich 1796 durch den Handreich einiger weniger Kollaborateure der Regierungsgewalt hatte bemächtigen wollen. Da er zudem die empfindlichen Eindrücke von einer Zeit empfing, die die Arbeiterklasse noch als dumme, unbewegliche Masse, doch schon mit Gähren und Unruhe in den Tiefen zeigte, formte sich hinter seiner Stirn die Vorstellung, daß es darauf ankomme, eine kleine Elite zu einer Sturmarmee zusammenzufassen, mit ihr die Aufgaben des Staates zu nehmen, das ganze Volk darauf in die Revolution hineinzureißen und dann die Gesellschaft von Grund auf umzukrempeln.

Was hierer Umbau oder Aufbau dann im einzelnen schaffen würde, darüber zerbrach sich Blanqui als ab-gesetzter Feind dessen, was er „revolutionäre Schola-rit“ nannte, nie den Kopf.

Genau, daß sich auf den Trümmern der Bourgeoisie Herrschaft zu-nächst einmal die Diktatur des Proletariats oder viel-mehr seines fortgeschrittenen Teiles erhob, am unter anderem, da auch der Atheismus zu den Glaubensartikeln der Lehre gehörte, dem lieben Gott den Garant zu machen. Aber zuerst die Tat, die Taten, das Loslösen, das Ueberstürmen des Flusses. Solange es noch ein Kaiserreich, ein Ministerium

oder ein Polizeipräsidium zu stürmen gab, sah Blanqui eine Auf-gabe vor sich.

Denn er war fürwahr kein Zimmerstrategie der Revolution. Schon der junge Student steckte bis über die Ohren in den Ver-schwörungen jener letzten Jahre der Restauration. Bei Zusammenrottungen 1827 wird er zweimal durch Säbelhiebe, einmal durch einen Gewehrschuß verwundet. Der Juli 1830 sieht ihn, die Hände schwarz von Pulverschleim, auf den Barricaden. 1832 wird er wegen Putschversuchs von den Geschworenen freige-sprochen, aber wegen seiner aufrührerischen Verteidigungsrede auf ein Jahr ins Gefängnis gesteckt. Raum in Freiheit, drückt er die Mannschaften unterirdischer Klubs für den Fall der Entscheidung, erhält deshalb 1836 zwei Jahre Gefängnis, nimmt, nach acht Monaten amnestiert, das alte Schreiben in der „Gesellschaft der Jahreszeiten“ wieder auf und schlägt am 12. Mai 1839 los. Ein glatter Fehlschlag, Verhaftung, Verur-teilung zum Tode, Umwandlung der Strafe in lebenslängliche Haft, die Gesundheit zerrüttender Aufenthalt in dem feuch-ten Felsenkerker des bretonischen Mont-Saint-Michel, Ueberfüh-rung in das Spital von Tours, erst die Februarrevolution von 1848 setzt Blanqui auf freien Fuß.

Jetzt hat er seinen Klub, in dem vor aller Öffentlichkeit 1793 gespielt wird, aber als einer der Führer der Kundgebung vom 15. Mai, die eine Woge erregten Volkes in den Sitzungssaal der Kammer schweemt, wird er abermals vor Gericht gestellt:

zehn Jahre Kerker, die er bis auf den letzten Tag verbüßt.

Schon 1861 werden ihm wegen Teilnahme an einer Geheimgesell-schaft neuerdings vier Jahre Gefängnis aufgebremst. Gegen Ende seiner Haft entweicht er nach Brüssel, organisiert von dort in Paris Sturmtropps im Dunkel, setzt sie am 14. August unter tödlicher Gleichgültigkeit der Bevölkerung zu einem fruchtlosen Putsch ein und ist als glühender Patriot und Preu-ßenhaßer die Seele des 31. Oktober, der eine zu laue Regierung des nationalen Widerstandes weggesen will. Der die Kerker des Justizministeriums, der Zweiten Republik und des Kaiserreichs aus-gleich kennengelernt hat, sieht jetzt auch von einem Kriegsgericht der Dritten Republik die Todesstrafe über sich verhängt. „Be-gnadigt“, ist er bis zur Amnestie vom 1878 in einsamer Zelle, doch nach der Rückkehr in die Welt rüftet der zermürbte, sieche und hilflose Greis mit nichten ab: er wühlt und wirbt, gründet ein Blatt, spricht, die rote Fahne saluierend, in Versammlungen das letzte mal am 27. Dezember 1880. Am 1. Januar 1881 ist er tot. Die Massen, die sich ihm zu Lehreiten verweigert haben, folgen ihm im Tode;

ein Leichenzug von Hunderttausend

geleitet seinen einfachen Totenwagen auf den Friedhof Pere Lachaise.

Wie Wilhelm Liebknecht Blanqui als den „Tafelherren der Zapfen“ grüßte, so schätzte Karl Marx die Lauterkeit und Selbstlosigkeit, die Unbegiertheit und Ueberzeugungstreue des ewigen Rebellen hoch ein. Aber die Lehre Blanquis, daß man eine Revolution mit einer Minderzahl „machen“ könne, bekämpfte, die Entwicklung erkennend und auf die Massen bauend, der wissen-schaftliche Sozialismus als Ueberbleibsel aus der romantischen Frühzeit der Arbeiterbewegung, und schließlich starben selbst in Frankreich, wo sie bis ins zwanzigste Jahrhundert eine eigene sozialistische Gruppe bildeten, die Blanquisten aus. Aber siehe da! In unseren Tagen feierte zu Moskau mit der Tese, daß es nur des Willens einer entschlossenen Minderheit bedürfe, um nicht nur die Staatsmacht zu erobern, sondern auch die Gesell-schaftsordnung umzuwerfen, mit der Diktatur einer Klasse des Proletariats, mit dem Kampfe gegen die Religion und mit manchem noch der seltsame Blanqui trübliche Urstand ...

Strom-Lüder

Schwarzau-Kreisfeld. Allgemeiner Deutscher Ge-werkschaftsbund, Ortsauschuß Schwarzau-Kreisfeld. Fort-führung der Lehrvorträge am Sonnabend, dem 10. Januar, abends 8 Uhr, im Gasthof Transvaal. Thema: Invalidenversicherung, und am Sonntag, dem 11. Januar, 9:30 Uhr morgens: Die Kritik in der Weltwirtschaft. Referent ist der Bezirksleiter G. Gürtler-Hamburg. Erscheinen aller Gewerkschaftsvorstände und -kollegen ist Pflicht.

Pansdorf. SPD-Ortsgruppe. Am Donnerstag, dem 8. Januar, abends 8 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung im Hotel zur Gasse statt. Tagesordnung wird in der Ver-anstaltung bekanntgegeben. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Kommunistische Agitation in der Provinz

— in Pansdorf, 5. Januar —
Die SPD hatte am Sonnabend zu einer Auseinandersetzung mit der SPD im Bahnhofshotel Pansdorf eingeladen. Damit der Vorbereitung der SPD-Ortsgruppe war die Versammlung gut besucht. Referent von der SPD war der berühmte Ma-tthews. Von der SPD war Gen. Brachko-Gastin erschienen. Die Parteimitglieder mußten einen Schwall maßloser und inhalt-loser kommunistischer Redereien über sich ergehen lassen. Mat-thews verfiel es mehrfach, in einer Stunde viel und laut zu reden, dabei aber wenig zu sagen. Als Gen. Brachko sprach, war alles gespannter Aufmerksamkeit. Er widerlegte an Hand von Zahlen und Tatsachen die Behauptungen des Referenten, dem er den Rat erteilte, in Zukunft etwas Wichtiges über Kom-munismus zu sprechen, wenn er die Materie nicht beherrsche, wie das seinen Referat zu entnehmen sei. Gen. Brachko gilt als bester Kenner der aldenburgischen Genossenschaft. Mit einem eindrucksvollen Referat über die Tätigkeit der Gewerkschaften, dem Schicksal der Demokratie, und einem begeistert auf-genommenen Hoch auf die Republik und die Partei beendete Gen. Brachko seine Ausführungen. Darauf verließen die anwesenden Sozialdemokraten den Saal. Kurz nach Schluß, 10 Uhr, trafen noch 60-70 Kommunisten vom auswärts ein, die aber den Reiz-fall des Abends nicht mehr anzufachen wachen konnten. Sie machten später ihrem Unmut durch Redensarten in den Straßen Luft. Sollten die Kommunisten in den Versammlungen Nag-manns einwirken wollen, werden sie sich schwer verdienen.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Tagsüber warm, nachts Frost

Bei sinkenden Temperaturen weitere Beruhigung, meist trocken, mäßig starker Nachtfrost.
Im Laufe des Tages ist eine merkliche Lageveränderung des stiftigen Teils nicht eingetreten, wohl konnte sich der Kern aber noch etwas vertiefen. Ob- oder nordwärts wird das Tief nicht mehr an Raum gewinnen können, da die kalte Luft über Nordamerika erheblichen Widerstand leistet. In der Rückseitenströmung des Tiefs wird kalte Luft von Skandinavien her nach Mitteleuropa verfrachtet, wodurch der hohe Druck über Westeuropa gleichzeitig ostwärts getragen wird.

Keine Erhöhung der Kreisumlage in Lauenburg

NN Mülln, 5. Januar

Der preussische Minister hat die vom Staatskommissar ver-fügte Erhebung einer Kreisumlage in Höhe von 28 Proz. zur Deckung des Fehlbetrages im Kreishaushalt nicht genehmigt. Es wurde vielmehr angeordnet, daß der Kreisratsbeschuß vom 16. Dezember v. J., wonach eine Erhöhung von 10 Proz. der Kreissteuern erfolgen soll, bestehen bleibt. Daraufhin wurde der Beschluß der Städtischen Kollegien vom 23. Dezember zur Deckung der Umlage durch den Bezirksauschuß in Schleswig dahin geändert, daß für Mülln nur die Einführung der Bürger-steuer genehmigt wird. Eine Erhöhung der Realsteuernzuschläge sowie des Gaspreises erfolgen dagegen nicht.

Ein Wirtschaftsgebäude zusammengestürzt

w. Rehna, 6. Januar

Ein Wirtschaftsgebäude des hiesigen Ueberbürgers M., das seit langem schadhaft war, stürzte unter großem Getöse plötzlich in sich zusammen. Es entstand eine derartige Rauchwolke, daß man zunächst nichts erkennen konnte und das Schlimmste befürchten mußte. Die Feuerwehr begann sofort mit der Bergung des ver-schütteten Viehs. Merkwürdigerweise konnten sämtliche Kühe und Pferde unversehrt geborgen werden. Menschen befanden sich zur-zeit des Unglücks nicht in dem Gebäude.

Brandstiftung als Rache an einer „Hexe“

Finsteres Mittelalter auf der Heide

Stade, 5. Januar

Am 16. Dezember v. J. brannte in Kl.-Friedenbeck Kreis Stade, das Anwesen des Anbauers Höft ab, wobei — wie feinerzeit gemeldet — Vater und Sohn Höft, beide Fa-milienälteste, beim Versuch Hausgerät zu bergen, von dem ein-stürzenden Schornstein erschlagen wurden. Der Sohn wurde sterbend aus den brennenden Trümmern gezogen, auch der Vater starb kurz darauf. Es befand damals gleich der Verdacht einer Brandstiftung, um so mehr, als die letzten verständlichen Worte des Hausvaters darauf hindeuteten. Bei der Beerdigung fiel das Fernbleiben der benachbarten Familie Meyer auf. Der Mann hatte sich schon bei den Löscharbeiten beim Brande nicht beteiligt, sondern war als Zuschauer dabei gewesen, was auf dem Lande eigenartig genug wirken mußte. Auch soll die ganze Familie M. seit dem Unglück ein bemerkens-wert scheues Wesen gezeigt haben.

Nachdem die Verdachtsmomente sich verstärkt hatten, wurden am vergangenen Sonnabend die drei Mitglieder der Familie Meyer, Kl.-Friedenbeck, und der bei ihr wohnende Schwager Siedemann aus Reinbofel zugleich von vier Beamten der Landjägerie vernommen. Dabei kam heraus, daß tatsächlich der junge Meyer mit Siedemann zusammen das Feuer angelegt hatte. Unglaublich müssen fast die Be-weggründe klingen: Die Familie Meyer hat bei ihrem Vieh wenig Glück gehabt, während der benachbarte Höft dauernd glattes, ge-sundes Vieh im Stall hatte. Statt an der wahren Ursache zu ändern, nämlich nach dem Höftischen Beispiel Ausgaben für hoch-wertige Futtermittel nicht zu scheuen, gaben die Meyers der al-ten Frau Höft die Schuld: sie sei eine Hexe, habe das Vieh behext. Dieses Wort brachte die Landjäger auf die Spur. Und allen Ernstes ist dieser finstere Aberglaube der Anlaß zur Brandstiftung gewesen. M. hat sich auch bei einem Herrenmeister M. in Horneburg — der inzwischen verstorben ist, dessen Familienangehörige aber auch noch außergewöhnliche „Fähigkeiten“ haben sollen — nach dem Grund seiner Fehlschläge mit dem Vieh erkundigt; der Herrenmeister soll auch auf die Frau Höft als Hexe hingedeutet haben. Ebenso vor Jahren schon eine Zigeunerin. Nun wollte M. sich rächen. Der 25jährige Siede-mann wurde dem Gerichtsgefängnis Stade zugeführt.

Große Schneefälle in Nordschleswig

NN Apenrade, 5. Januar

Schneefälle am Sonntag haben in Nordschleswig große Verkehrsstörungen hervorgerufen. Vor allem wurden die Telefon- und Telegraphenleitungen an den Bahnländern in Mit-leidenschaft gezogen. Auf der Strecke Sinalegg-Sondern wur-den durch den starken Druck der vereisten Drähte nicht weniger als fünfzig Telegraphenpfähle umgelegt und zum Teil auf die Gleise geworfen, wodurch Störungen im Eisenbahn-verkehr eintraten. Ähnliches wird auch von verschiedenen Bahn-linien des Kreises Hadersleben gemeldet. Der Telefonverkehr war vielfach völlig gesperrt. Auch das Hochspannungswerk wurde stellenweise in Mitleidenschaft gezogen, so daß noch am Montag mehrere Dörfer in Nordschleswig ohne Licht und Kraft waren. Das Pumpwerk der großen Entwässerungsanlage bei Sondern ist ebenfalls seit Sonntag ohne Strom.

Auflösung des Gedantentrainings „Das Stelldichein“

Die sechs Zeiger sind: 1. Die Zeigerstellung der Uhr ist falsch. Wenn der große Zeiger zwischen 1 und 2 steht, muß der kleine Zeiger kurz nach 4 Uhr zeigen. 2. Die Stromabnehmer-länge der elektrischen Straßenbahn ist in falscher Richtung an-gebracht. 3. Da das Wetter schön ist, brandete der Herr im Hintergrund links keinen Regenschirm aufzuspannen. 4. Der Postknecht trägt den Säbel rechts statt links. 5. Der Kaud des Schornsteins weist nach rechts, die Fahne nach links. Welch selb-amer Wind! 6. Die beiden sich begrübenden Personen ge-bräuchen zum Händedruck die linken Hände.

Das Süddeutsche Adressbuch für 1931 ist schon im Verlage von Ray Schwab-Konstanz erschienen. Der Rückgabe des alten Buches wird die Aufstellung des neuen Jahrganges durch Preisermäßig-ung erleichtert. Von den etwa 47000 Adressen-Einträgen haben im neuen Jahrgang rund 7400 Angaben geändert werden müssen. Die Aufstellung dürfte deshalb für jeden Ge-schäftsmann nachweisbar sein.

Der Deutsche Holzarbeiterverband hält heute abend im Gemein-dehaus keine Generalversammlung ab. In dem Saal wurde versammelt, den Versammlungsbegleiter anzugehen. Er ist um 7 1/2 Uhr beendet.

Professor Carl Schmidt, der frühere Organist an St. Marien, ist im Alter von 71 Jahren gestorben. Mit ihm ist eine bedeuten-de Persönlichkeit aus dem Westfälischen Lübeck, in dem er eine nachgelassene Rolle spielte, dahingegangen.

Geht Einführung des Spanier-Films. Dieser Film, der am Sonntag, dem 11. Januar, um 11:15 Uhr in den Stadthallen-Spielstätten durch die Kunstgesellschaft zur Einführung ge-langt, macht uns mit der grandiosen Naturerhabenheit und der reich entwickelten bodenständigen Kultur der iberischen Halbinsel in ihrer eigenartigen Mischung maurischer und westeuropäischer Hochkultur bekannt. Der Golf von Gibraltor, die wunderbare Natur herrlicher Gebirgszüge, Argosien, Toledo, Madrid, An-dalusien, Valencia, Granada, Barcelona zeigt uns der Film, dazu aber auch das unternehmende Volk des Spaniens, romanische Feste in der Saboga, Jagdpartys von Sevilla, Stierkämpfe, Markt-feste und vieles andere. Die Sonntagsvorstellungen be-ginnen von nun an nicht mehr um 11:30 Uhr, sondern be-reits um 11:15 Uhr. Karten sind ab heute im Sekretariat im Saal der Stadthallen Spielstätten, bei Ernst Robert und in der Buchhandlung Lohmann zu haben.

Bergpredigt in Jöhlen. Das Städtische Landessamt schreibt uns: Unter der Leitung des „Lübeck's trauriger Refektor“ brachte die Nr. 2 des „Lübeck's Volksblattes“ vom 3. Januar 1931 Gedichte über die Selbstmorde im Jahre 1930. Die darin für Lübeck angegebenen Zahlen von 8 Selbstmorden, d. h. 337 auf je 10000 Einwohner sind aber weit überhöht. Im ganzen Lübeckischen Staatsgebiet haben sich bis zum 27. Dezember 1930 — die Gesamtzahl der vier letzten Tage von 1930 erhalten wir erst morgen — nur 4 Selbstmorde ereignet, d. h. nur 353 auf je 10000 Einwohner. 1930 nahmen sich 46 Personen im Lübeck des Todes und 1931: 3. Die Selbstmordrate ist also gegen das Vorjahr nur unwesentlich gesunken und gegen 1930 sogar erheblich gesunken.

Das große Rad in der Postkammer. In der Postkammer der Arbeiterwohlfahrt gewann der Schülerlehrling Ernst Lindner aus Sprossen den Hauptpreis in Höhe von 2000 RM. Der Gewinner ist ein Postkammer.

Die Kommunisten für die Revolution, das westliche Ger-schichtsbuch für den Oberpostinspektoren Ludwig werden am 1. Januar eingeführt. Die Oberpostinspektoren Ludwig die Hauptausgaben, die Eintragungen im letzten Jahresbuch

Rund um den Erdball



Das hat die Welt noch nicht gesehen

Der Stiltäufer Paul Dampfe-Warmbrunn bei der Vorführung eines „Salto auf Skiern“ — eine bisher unerreichte artistische Leistung.



Das sensationelle Fußballspiel „Minerva“ Berlin — „Rapid“ Wien

endete mit dem 4:2-Siege des zehnmaligen österreichischen Meisters „Rapid“: ein gut abgewehrter Angriff vor dem „Minerva“-Tor.

Vier Kumpels vergiftet

Auf der Unglücksgrube Anna II

Aachen, 6. Januar (Radio)

In der Aachener Unglücksgrube Anna II wurden am Montag vier Bergleute mit Gasvergiftung aufgefunden. Ueber die Ursache dieses Anfalls wird mitgeteilt: Der Eduard-Schacht war seit dem großen Unglück überdeckt. Man hatte am Freitag die Decke weggenommen, wodurch eine Aenderung in der Wetterführung eingetreten war. Der Schacht, der die Bewetterung bisher vom Wilhelm-Schacht aus erhalten hatte, bezog nunmehr auch Frischluft durch den Eduard-Schacht. Es entstand ein sogenannter Sack in der Mitte der Strecke, in der sich die Abgase der Benzololomotiven sammelten.

Lawinen donnern . . .

Auf der Suche nach Verschütteten

Das lebhafteste Lawetter, das begleitet von heftigen Regengüssen, seit einigen Tagen in Frankreich herrscht, bringt nicht nur die Flüsse, darunter auch die Seine, zu neuem bedrohlichen Anschwellen, sondern hat auch in den Alpen an der französisch-italienischen Grenze Lawinenstürze im Gefolge gehabt, denen ein Duzend französischer Skifahrer zum Opfer gefallen sein dürfte.

Das schwerste von diesen Lawinenunglücken ereignete sich, wie bereits gestern berichtet, in der Gegend von Briançon, wo eine Gruppe französischer Skifahrer von der italienischen Seite her aufgestiegen war. Sie bestand aus dem Partiser Regierungsbeamten Bouquet und seinem Sohn, dem Regimentsfabrikanten Wibeau-Mattine aus Roubaix mit zwei Söhnen und dem Pariser Studenten und Bankierssohn Fattet. Bergführer und die Skifahrerabteilung des 159. Infanterie-Regiments Briançon wurden alarmiert. Die Spuren führten bis zu einer zehn Meter hohen Lawine, in der die Skifahrer offenbar umgekommen sind.

Ein zweites Lawinenunglück ereignete sich in der Nähe von Abries in den Hochalpen, wo zwei Studenten aus Paris von einer Lawine verschüttet wurden, von denen sich nur einer retten konnte.

Eine Gruppe von vier Skifahrern aus Paris wird in den Savoyischen Alpen gesucht, da sie ebenfalls von einer Skifahrt nicht zurückgekehrt ist.

Der falsche Wein schwindelt weiter

Domela wieder einmal verurteilt

Wegen einer im Oktober vorigen Jahres verübten Schwindel wurde Harry Domela vom Schöffengericht Nürnberg zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. In seinem Verhör gab Domela an, daß er an seinem bekannten Buch zwar 15.000 Mark verdient habe, davon aber keinen Pfennig mehr besäße. Der von Domela an einem Baumeister verübte Betrug, bei dem es sich um einen Betrag von 20 Mark handelt, wurde vom Gericht als Notbetrug angesehen.



Das „ewige Sündholz“ erfunden

Der — wie berichteten das kürzlich — der Wiener Chemiker Dr. Ferdinand Ringer. Das Sündholz hat die Größe eines normalen Streichholzes, wird durch Reibung entzündet, löst jedoch sofort nach Gebrauch wieder aus und kann, wenn es noch etwas 60mal entzündet werden können.



Eine Frau allein nach Afrika

Die deutsche Fliegerin Ely Beinhorn ist, wie wir bereits gestern meldeten, in Berlin zu einem Allein-Flug nach West-Afrika gestartet.

100 Tote im Taifunsturm

Fischerboote gesunken

Neuhork, 6. Januar (Radio)

Die Philippinen wurden neuerdings wieder von einem Taifun heimgesucht. Vorläufig werden annähernd 100 Tote und 50 Personen als vermißt gemeldet. Die Gesamtverluste dürften jedoch weit höher sein. Zahlreiche Fischerboote sind vom Sturm überrannt worden und gesunken. Direkte Berichte fehlen vorläufig noch, da sämtliche Telefonnetze zerstört worden sind.

Des Petroleumkönigs Weihnachtsbesuch

Hart neben dem Milliardärs-Palast das Gefängnis

Wie aus Neuhork berichtet wird, wurde J. D. Rockefeller, als er mit seiner Familie am Weihnachtsabend bei seiner Abendmahlzeit saß, durch Polizeibeamte, die dringlichst Einlaß begehrten, unliebsam gestört. Diese Beamten behaupteten, daß J. D. Rockefeller an eben diesem Abend, auch ohne namentlich gebrauchte Einlaßkarten ausgesandt zu haben, der Gasse ein Kind, das aus dem nahen Gefängnis aus gebrochenen Sträflingen sei. Trotzdem Schnee lag und trotz intensiver, während der ganzen Weihnachtsnacht fortgesetzter Polizeistreifen konnten die vier Ausbrecher, die offenbar auch Bedürfnisse nach Weihnachtsferien verspürten, auf dem weiten Parkgelände nicht auffindig gemacht werden. Zwei von den vier Ausbrechern sind Verbrecher, die schon ihr halbes Leben hinter Gefängnismauern verbracht haben. Die beiden anderen sind harmlosere Wegelagerer jüngerer Jahrgänge. Sie hatten die weihnachtliche Sorglosigkeit der Wächter dazu benutzt, sich in die Sanitätsstation einzuschleichen, hatten dort die eisernen Fensterhaken durchgehoben und waren dann über die Parkmauer ihres berühmten Nachbarn geturnt.

Vierjähriger im Sprungtuch gerettet

Aus dem 4. Stock gesprungen

Aus Berlin wird gemeldet: Fieberhafte Minuten durchlebten gestern Abend Fußgänger in der Neuen Königstraße beim Alexanderplatz. Eine Fensterscheibe zerklüftete auf dem Pflaster. Als sie aussahen, bemerkten sie im vierten Stock eines Hauses ein Kind, das auf das Blumenbrett hinausstelerte und vor dem Fenster herumsprang. Sie riefen sofort die Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Mit wunderbarer Disziplin und Schnelligkeit breiteten die Feuerwehrleute sogleich das Sprungtuch aus. Das Kind sprang herab und wurde unverletzt aufgefangen. Es handelte sich um einen vierjährigen Knaben, dessen Eltern, nachdem sie ihn zu Bett gebracht hatten, ausgegangen waren. In Abwesenheit der Eltern hatte das Kind das Fenster erklüftet, die Scheibe zertrümmert und sich, nur mit dem Nachthemd bekleidet, so weit vorgebeugt, daß Vorübergehende die Feuerwehr alarmierten. Als diese erschienen und das Sprungtuch ausbreiteten, sprang der Knabe auch schon in die Tiefe. Das Verhalten der Eltern ist um so eigenartiger, als das Kind schon einmal vor einigen Wochen einen ähnlichen Versuch machte, aus dem Fenster zu springen. Die Eltern des Knaben pflegen abends, wenn das Kind schläft, noch anzugehen. Der Kleine bekommt dann offenbar immer Angst und will sich, von dieser Angst getrieben, aus dem Fenster kitzeln.

Im Schlaf erfroren

Der 20jährige Student Brenning aus Berlin-Mariendorf wurde in der Nähe des Ortes Freiheit im scheidischen Teil des Riesengebirges tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Brenning, der als Pfadfinderführer eine Gruppe von 12 Berliner Pfadfindern im Riesengebirge begleitete, im Schlaf erfroren sein muß. Brenning wurde seit dem 30. Dezember vermißt. Er hatte sich bei einer Skitour zur kleinen Toppelbaude von seinen Begleitern getrennt und konnte nicht mehr aufgefunden werden. Offenbar war er plötzlich müde geworden und ist dann beim Ausruhen eingeschlafen und erfroren.

Der Protest der Prothesen

Ein rauchverruhter Riesensaal im Norden Berlins. Die Bühne trägt das kitschige Lächeln der Kulisen einer jungfräulich grünen Frühlingslandschaft, aber die vielen hundert Männer, die gedrängt unten sitzen, oder auch die Wände umfließen, und der Dekoration ins Gesicht blitzen, die haben kein Lächeln auf den Lippen und in den Augen, denn sie lebten vier Jahre lang da, wo der Frühling kein Frühling, sondern ewiger Herbst des Sterbens war: auf dem Schlachtfelde.

Das ist nun eine Versammlung von kriegsbeschädigten ehemaligen Frontsoldaten. Das ist nun von allen Protesten gegen das Verbot des Remarquefilms der erschütterndste. Denn das ist der Protest der Prothesen. Der Protest der Krüppel. Der Protest der Armstümpfe. Der Protest der Gasaugen. Der Protest der Asthmatischen. Der Protest der Fieberigen. Der Protest der Zermürbten. Der Protest der Halbgemordeten.

Die Anteilnahme, mit der die braven Männer, die fürs Vaterland ihre Gesundheit gaben und dafür fünfzig Mark im Monat bekommen, den Rednern zuhören, ist gewissermaßen körperlich. Die Wahrheit des Krieges, die die Ansprachen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit schildern und die der Film nicht zeigen darf, die haben sie ja alle am eigenen Leibe miterlebt, und dieser eigene Leib trägt auch heute noch schmerzende, entstellende Spuren davon. Die Schreie der Zerstückten, Zerhölzten klingen noch immer schaurig in den Ohren. Auch wenn aus diesen Ohren, wie bei manchem im Saal, das blinde Schicksal das Gehör fast völlig herausnahm.

Die unglückliche Erinnerung bleibt. Sie rast wie eine Furie durch die Hirne. Tag und Nacht. Und einer der Redner hat noch mit einer interessanten Spezialerinnerung aufzuwarten. Vor zwölfzehnhalb Jahren da wurden im selben Saale kriegsbeschädigte verprügelt, weil sie gegen die Kriegsverlängerungsaktion der „Vaterlandspartei“ protestierten. Die kriegsbeschädigten fanden eine mutige Antwort. Sie rissen ihre Ordensbänder ab und schickten sie der deutschen Regierung ein.

Aber das hat nicht viel genützt, eigentlich gar nichts. Der Krieg wurde bis zum Weißbluten und bis zum unglücklichen Ende weitergeführt, und heute sieht die deutsche Regierung untätig zu, wie von den Nationalsozialisten auf neuen Massenmord hingearbeitet wird. Die Welt der heute ionengebenden Deutschen steht nicht mehr im Zeichen der erhabenen Krüppel der Kriegskrüppel, sondern im Zeichen des Krüppel des Friedens Rex.

Man weiß, Seydewitz, Fridericus Rex, das heißt heute Hugenberg Rex. Das Flötensolozert von Sanssouci soll zur Schlacht mußte des zweieinhalbten und dritten Reiches werden. Filme, die darüber aufklären könnten, daß der Krieg nicht ganz so lustig ist, wie die kleinen Morike der Ufa uns glauben machen wollen, müssen deshalb auf dem Felde der hitlerischen Unehre und Hugenbergischen Geschäftemacherei fallen. Die Wahrheit kann Herr Hugenberg gar nicht gebrauchen. Nur das Geld. Das Geld und das Blut. Das Geld der anderen und das Blut der anderen.

Und wenn wir da nicht alle am Gegenwerk sind, wird der Protest der Prothesen wirklich umsonst sein. Wenn wir nicht alle am Gegenwerk sind, wird das deutsche Volk auch nicht im Jahre 1931 über den Hugenberg kommen. Wenn wir nicht alle am Gegenwerk sind, gibt es wirklich bald statt „Im Westen nichts Neues“ im Westen nichts Neues, nämlich den alten, blutigen, sinnlosen Nord. Im Westen und in der ganzen Welt!
Erich Gottigtrau

Partei-Nachrichten



Sozialdemokratische Partei Lübeck

Secretariat Johannisstraße 48 pt. Telefon 22443
Spezialstunden:
1-13 Uhr und 18-19 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen
3. Distrikt. Mittwoch, den 7. Januar, 20 Uhr Versammlung bei Leber, Hundestraße, 1. Vortrag des Gen. Dr. Leber.



Alle A-Gruppen! Mittwoch abend 8 Uhr Anspracheabend im Gewerkschaftshaus Zimmer 10. Pünktlich erscheinen. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Waterstrat über Faschismus. Gruppenführer anfragen.

Sozialdemokratische Frauen

Achtung, Genossinnen! Am Donnerstag, dem 8. Januar, vorm. 11 Uhr, treffen sich die Teilnehmerinnen an den Kursen der Volkshochschule zwecks Neuanmeldung im Gewerkschaftshaus. 19. Distrikt (Rückst.) Versammlung am Mittwoch, dem 7. Januar, 20 Uhr bei Dieckmann. 1. Wahlen. 2. Verschiedenes. Erscheinen der Genossinnen ist Pflicht.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Sitz: Haus der Jugend, Domstraße. Sitzung: Montags und Donnerstags 18-19 Uhr
K. K. Karl Marx, Dienstag 8 Uhr Generalversammlung des Ortsvereins im Haus der Jugend. Alle wässen kommen.
K. K. Karl Marx, Mittwoch 10 Uhr die Gruppenabende wegen Ortsversammlung am Dienstag aus. 10 Uhr pünktlich 20 Uhr S. d. F. Funktionäre und alle, die Interesse haben, zur gemeinsamen Besprechung der Arbeit im 1. Quartal für nächster Ergebenen Freitag!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Selbsttätigkeit am Donnerstag, dem 8. Januar, 20 Uhr im Haus der Jugend. Vorbereitung für die Hauptversammlung (Esterabend) am 13. Januar. Alle Helfer kommen!
Sitzung, Gruppenleiter! Alle Gruppen wählen ledentliches Montag, 12. Januar, ihre Sachverständigen für die Ausschüsse auf der Elternversammlung im Büro abgeben.
Festtag! Mittwoch 10 Uhr die Zusammenkunft und Zusammenkunft mitbringen! Anwesenheitspflicht! Mittwoch, 7. Januar, letzter Abend. Alle anwesendigen Schüler sind mitzubringen.
Gruppe Sturmfalke! Mittwoch, den 7. Januar Heimabend, 17 (5) Uhr im S. d. F. des Erziehungsausschusses ist notwendig. Bringt Bleistift und Papier mit.
Spielabend! Am Donnerstag, dem 8. Januar, ab 6 Uhr Leben im G. R. Alles hat zu erscheinen. Schachspieler und Instrumente sind mitzubringen.



Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt

Sitzung, Genossinnen der Nähstube! Donnerstag, den 8. Januar, 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft. Alle müssen kommen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Generalversammlung am Donnerstag, den 8. Januar, abend 8 Uhr Leben im G. R. Das Reichsbanner hat sich nach dem Ende der Reichsbanner Generalversammlung am 2. Januar, 8 Uhr im Reichsbanner Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr. Die Reichsbanner sind im G. R. Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr. Die Reichsbanner sind im G. R. Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Selbsttätigkeit am Donnerstag, den 8. Januar, abend 8 Uhr Leben im G. R. Das Reichsbanner hat sich nach dem Ende der Reichsbanner Generalversammlung am 2. Januar, 8 Uhr im Reichsbanner Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr. Die Reichsbanner sind im G. R. Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr.

Sammlung am Sonntagmorgen, Theater um.

Selbsttätigkeit am Donnerstag, den 8. Januar, abend 8 Uhr Leben im G. R. Das Reichsbanner hat sich nach dem Ende der Reichsbanner Generalversammlung am 2. Januar, 8 Uhr im Reichsbanner Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr. Die Reichsbanner sind im G. R. Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr.

Reiter-Sport

Reiter-Sport am Donnerstag, den 8. Januar, abend 8 Uhr Leben im G. R. Das Reichsbanner hat sich nach dem Ende der Reichsbanner Generalversammlung am 2. Januar, 8 Uhr im Reichsbanner Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr. Die Reichsbanner sind im G. R. Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr.

Sammlung der Ehe

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes names like Hagdeburg, 3. Januar, and amounts like 1.51, 1.90, 1.24, etc.

Editionsnachrichten

Editionsnachrichten am Donnerstag, den 8. Januar, abend 8 Uhr Leben im G. R. Das Reichsbanner hat sich nach dem Ende der Reichsbanner Generalversammlung am 2. Januar, 8 Uhr im Reichsbanner Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr. Die Reichsbanner sind im G. R. Haus der Jugend, Domstraße, 10 Uhr.

Rundfunk-Programme

Hamburger Rundfunk
Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (359). Mit Flensburg (218) und Gleichwellensender Kiel (246).
Donnerstag, 8. Januar.
16.00: Frieda Kadel: Das Werk der Enrica von Handel-Mazzetti. (Sum 60. Geburtstag.)
16.30: Klavier-Trios. Mitw.: Julius Schönherr, Emil Bartels und Otto Ebel von Solen.

Deutsche Welle 1635.
Donnerstag, 8. Januar.
10.00: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden.
10.10: Schulfunk: Von richtigen und falschen Fischen.
11.30: Tierucht und Tierhaltung: Betrachtungen über die Kosten verschiedenartiger Gespannhaltungen.

Freitag, 9. Januar.
10.50: Hamburg: Prof. Dr. Poliers: Was uns die alten medien-burgischen Geschichten angehen.
11.00: Kiel, Flensburg: Französische Schulfunk.
11.20: Hamburg: Dr. Erik Brömer: Wie Kunstlieder zu Volksliedern wurden.
11.30: Kiel, Flensburg: Dr. Bernhard Engelke: Originalwerke der Klavier im Schulunterricht.

Deutsche Welle. Freitag, 9. Januar.
10.10: Schulfunk: Jupiter, ein Weltbild im kleinen.
11.30: Landw.-Nat. Dr. Feuerhagen: Wirtschaftliche Futtermittel und Kraftfutter.
15.00: Jungmädchenstunde: Praktische Menschenkenntnis.
15.45: Jugendstunde: Jugendjahre in der Bucovina.

Sonntag, 10. Januar.
11.00: Hamburg: Alma de Wille: Rationalisierung in der Küche.
11.00: Kiel, Flensburg: Norddeutsche Intellekt. Wilhelm Lohsen liest eigene Dichtungen.
15.30: Sächsisch: Wirtschaft und Technik. - Rundfunk-Technik.
16.00: Instrumental-Kabarett des Scarpa-Orchesters.

Deutsche Welle. Sonntag, 10. Januar.
12.00: Schulfunk: Josef Mannus Wehner erzählt aus seinem Leben und liest aus seinen Werken.
15.00: Kinderstunde: Geschenke für eine Tombola zum Kinderfest.
15.45: Frauenstunde: Blätter für die Mode.

Angelkommene Schiffe
5. Januar
Dr. R. Hantsch, Kapl. Albrecht, von Kiel, 1 Tg. - Dr. M. Brandt, Kapl. Matien, von Ost u. N., 1 Tg. - Dr. D. Seebler, Kapl. Matien, von Wismar, 1 1/2 Tg. - Dr. P. Planet, Kapl. Schierhorn, von Sungenz, 2 1/2 Tg. - Dan. R. Koch, Kapl. Rabben, von Seedorf, 1 Tg.

84. To. Städtg., nach Magdeburg. - Nr. 8045, Witte, Bittkau, leer, nach Hamburg. - Nr. 36, Koal, Pollenzig, leer, nach Hamburg.

Abgehende Schiffe
5. Januar
Hina, D. Bore V. Kapl. Petersen, von Aso, 2 1/2 Tg. - Dr. M. Gijobeth-Dorsten, Kapl. Grogmann, von Rastorf, 1 Tg. - Dan. M. Lije, Kapl. Seberien, von Seedorf, 1 Tg.

Marktbereichte
Hamburger Getreidebörse vom 5. Januar. Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Die Preise verhalten sich für inländische Getreide fastrecht Hamburg ohne Provision, Courtagen und Umladefosten; für ausländisches Getreide unverändert frei Fahrzeug Hamburg alles in Reichsmark pro 1000 Kilogramm.

6. Januar
Dr. R. Hantsch, Kapl. Suhr, nach Neuhof, Kies. - Dan. M. Anna, Kapl. Simonen, nach Odense, Rostock. - Schw. T. Verren, Kapl. Berndtson, nach Gothenburg, Städtg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmig. Für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: D. Jandt. - Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

6. Januar
Dr. D. Heidelberg, Kapl. Kuhnke, nach Kiel, Städtg. - Dan. M. Pioner, Kapl. Kiehl, nach Kopenhagen, Städtg. - Dr. R. Inge, Kapl. Seberien, nach Kopenhagen, Städtg. - Dr. R. Geseke, Kapl. Galsch, nach Geddeswert, Ton.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Kanalfahrt
Eingehende Schiffe
Nr. 123, Kießer, Dornen, 500 To. Gips, von Sardin. - Nr. 735, Martensen, Lauenburg, 84 To. Städtg., von Hamburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmig. Für den gesamten Inhalt: Hermann Bauer. Für den Anzeigenteil: D. Jandt. - Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Abgehende Schiffe
Nr. 75, Schuppe, Men, leer, nach Danenburg. - Nr. 2787, Kinde, Aufholt, leer, nach Hamburg. - Nr. 293, Ehrh, Rogas, leer, nach Hamburg. - Rotorfahn, Rostock, 44 To. Wählensfabrikate, nach Hamburg. - Motorfahn, Rostock, 58 To. Jenseit, nach Hamburg. - Oberdampfer Katharine, Berlin.

Familien-Anzeigen

Berfa Stelly
Ernst Wiggers
Verlobte.
Lübeck, 4. Januar 1951. Seeretz
Für erwiesene Aufmerksamkeit und Geschenke danken herzlichst.

Plötzlich u. unerwartet entschließ sanft meine Liebe gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und gute Oma Maria Friedrichsen im 78. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermisst. Im Namen aller Angehörigen. H. Friedrichsen Rensefeld, d. 5. Jan. 1951 Mühlenstraße 19. Beerdigung am Donnerstag, d. 8. Januar, 1 1/2 Uhr, von der Kapelle in Rensefeld. (12)

Plötzlich und unerwartet entschließ meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante Luise Gellert geb. Tonagel im 55. Lebensjahre. In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen Otto Gellert Lübeck, den 5. Januar 1951 Beerdigung am Freitag, den 9. Januar, 5 Uhr, von der Kapelle Vorwerk aus. Evtl. Kranzspenden an die Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft, Hundestraße 45/51, erbeten. (12)

Für die uns bei dem plötzl. Heimgange in lieben Mannes bewiesene herz. Teilnahme u. reich. Kranzspenden sowie für die Trost-worte d. Herrn Pastor Mildenstein sage ich im Namen d. Angeh. mein. innigsten Dank. Frau Müller geb. Ina

Plötzlich und unerwartet entschließ meine liebe Mutter, Großmutter, Schwieger- und Urgroßmutter Fran Marie Kramer geb. Mizow im 78. Lebensjahre. Im Namen der Hinterbliebenen E. Angerich u. Familie Schönestraße 24a Beerdigung am Mittwoch, d. 7. Jan., nachm. 2 1/2 Uhr, Vorwerk, Friedhof. (12)

Mietgesuche
Kleine 3-Zim.-Wohnung zu tauschen gesucht. Näheres bei Josephinenstr. 5, str. (12)

Am Freitag nachm. entschließ sanft unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwieger- und Urgroßmutter Fran Marie Kramer geb. Mizow im 78. Lebensjahre. Im Namen der Hinterbliebenen E. Angerich u. Familie Schönestraße 24a Beerdigung am Mittwoch, d. 7. Jan., nachm. 2 1/2 Uhr, Vorwerk, Friedhof. (12)

Mietgesuche
Kleine 3-Zim.-Wohnung zu tauschen gesucht. Näheres bei Josephinenstr. 5, str. (12)

Stellen-Angebote

NBL Die Folge-menschlich f. Befähigungen sucht einen Kassenboten Bewerbungen erbeten an die Geschäftsstelle Hundestraße 49/51 Originalzeugn. nicht einbringen. Benachrichtigung erfolgt d. Internat. (12)

Stellengesuche

39-Mann sucht Stell. Wallberg 15. (12)

Verkäufe

Raubzeug-Rattenfalle (näher. Fang) zu v. f. 125. Lüttenstr. 42, p. r. (12)

Kaufgesuche

Wiedwagen zu kauf. gel. Besel, An der Mauer 74. l. (12)

Guterh. kl. Kinderw.

zu kauf. gel. Anag. m. Preis u. R 147 an die Exped. (12)

Kaufgesuche

Ratten für Sparflut m. Kammeren gesucht Ang. u. R 148 a. d. Exp. (12)

Verschiedene

Fette, gesunde Schweine erzielt man durch SOWA (12)

Stellengesuche

Erhöht die Freiluft verhindert Knochen-weiche Unentbehrlich für Ferkel und Mast-schweine. 121 Bat a 0 35, 0 65, 1.60 Zu haben in allen Drogerien. (12)

Verkäufe

Raubzeug-Rattenfalle (näher. Fang) zu v. f. 125. Lüttenstr. 42, p. r. (12)

Kaufgesuche

Wiedwagen zu kauf. gel. Besel, An der Mauer 74. l. (12)

Guterh. kl. Kinderw.

zu kauf. gel. Anag. m. Preis u. R 147 an die Exped. (12)

Kaufgesuche

Ratten für Sparflut m. Kammeren gesucht Ang. u. R 148 a. d. Exp. (12)

Bogelfläge zu tauchen gesucht Ang. u. R 144 a. d. Exp. d. Bl. (12)

Trockenes Brennholz

Tannen, fein gespalt. pro Sad 1.50 Buchen, grob gespalt. pro Sad 1.80 liefert frei Haus Heinrich I. Möller, Gleichauerstraße 79 (12)

Vergessen

Sie nicht, ihre Uhr repariert zuverlässig Uhren-Voss Fleischhauerstr. 36 10 (12)

Grundstücksmarkt

Bachland Mühlhofweg. Anfr. Oberbstr. 15. I wochent. 9-12 u. 19-20 (12)

Jeder

Reichsbanner-Kamerad sollte lesen: Berthold von Deimling (12)

Aus der alten in die neue Zeit

Die Lebenserinnerungen eines Generals u. Reichsbannerführers Preis 5.50, in Leinen geb. 7.- Auf Lesekarte wochentlich 50 Fgk. (12)

Wullenweber-Buchhandlung

Johannisstraße 46 (12)

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 1

Beilage zum Lübecker Volksboten

6. Januar

Ein frohes neues Jahr

Allen Mitarbeitern, Lesern und Leserinnen alles Gute!

Den neuen Mitarbeitern möchte ich gleich ein paar Winke geben. Man beschreibe immer nur eine Seite. Jede Zeichnung wird auf ein besonderes Blatt mit schwarzer Tinte gezeichnet. Bei Preisausschreiben muß man stets den angegebenen Termin innehalten. Wer eine Stunde zu spät kommt, hat verspielt. Das ist auch sonst so im Leben. Viele Menschen haben ihr Glück verpaßt, weil sie zu langsam waren und zu spät kamen.

Ich wünsche euch allen, daß es euch nie passiert, vor allen Dingen nicht im neuen Jahre. Und wer im letzten Jahre Pech gehabt hat, der fange nun rechtzeitig an und arbeite gleich mit, dann wird er sicher etwas herausholen.

Freundschaft!

Dinkel R.

Will sehen, was ich weiß vom Büblein auf dem Eis

Gefroren hat es heuer
Noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiser
Und spricht so zu sich leis:
„Ich will es einmal wagen;
Das Eis, es muß doch tragen!“ —
Wer weiß?

Das Büblein stampft und hadet
Mit seinem Stiefelein,
Das Eis auf einmal knaket,
Und krach! schon bricht's hinein.
Das Büblein plätscht und krabbelst
Als wie ein Krebs und jappelt
Mit Schrei'n.

„O helft, ich muß versinken
In lauter Eis und Schnee!
O helft, ich muß ertrinken
Im tiefen, tiefen See!“
Wär' nicht ein Mann gekommen,
Der sich ein Herz genommen,
O weh!

Der packt es bei dem Schopfe
Und zieht es dann heraus,
Vom Fuße bis zum Kopfe
Wie eine Wassermaus.
Das Büblein hat getropft;
Der Vater hat's geklopft
Zu Haus. Friedrich Güll.

Die Vögel im Winter

Die Vögel müssen im Winter großen Hunger leiden. Viele von ihnen sterben vor Frost und Kälte. Vor unserem Hause haben wir Kletten angepflanzt, wovon sich einige Meisen und andere Vögel nahren. Wir stehen oft am Fenster und sehen den Vögeln zu. Wenn unser Nachbar den Hühnern Futter hinstreut, kommen schnell ein paar frische Späßen und helfen ihnen beim Auflesen. Doch oft sind die Hühner hinterher und jagen sie fort, dann fliegen sie auf den Birnbaum. Es dauert nicht lange, so erlaubt sich ein Spatz die Freiheit, fliegt hinunter vom Baum und nimmt einige Körnlein. Dann fliegen alle hinterher. Bis plötzlich wieder der alte Hahn dazwischenkommt und sie auseinanderreibt. Wir haben uns ein kleines Futterhaus gebaut, welches wir am Birnbaum anbrachten. Hier streuen wir täglich ein paar Brocken und Körnlein hinein, woran die kleinen Vögel sich laben. Im Sommer dagegen werden die Vögel es uns danken durch ihr Gezwickel und ihren schönen Gesang.
Sonni Berggreen, 13 Jahre.

Eine Hafensrundfahrt

Gestern morgen mußte ich früh aufstehen, denn ich sollte halb acht in der Schule sein. Von dort gingen wir zur Landungsbrücke in das Boot. Wir fuhren Kanal, Stadtgraben und Trave entlang. Hier war in der Nacht ein Unglück geschehen, ein Auto war von der Beckergrube in die Trave gesaust, und ein Saucher war beschädigt, es herauszuholen. Dann fuhren wir nach Hause, es war ein Uhr.

Freundschaft!

Wolfgang Lernerenz, 9 Jahre.

Von meiner kleinen Schwester

Ich habe eine kleine Schwester, die ist 4 Jahr alt und ist so brav. Wenn meine Mutter viel zu tun hat, muß ich immer aufpassen. Sie schläft ganz allein in ihrem Bettchen. Des Morgens ist sie die erste, die aufwacht, dann fängt sie an zu schreien. Dann bringt meine Mutter ihr die Flasche, und sie ist wieder still. Wenn ich aus der Schule komme, muß ich mit ihr spielen. Dann wirft sie all die Klöße aus dem Wagen, und ich muß sie immer wieder aufsummeln. Manchmal laß ich sie auch laufen, das mag sie so gerne, wenn ich sie wieder in den Wagen setze, fängt sie an zu schreien. Manchmal setzt meine Mutter sie auf die Decke, dann gebe ich ihr einen Ball und wir rollern beide zusammen, vor Freude tut sie immer freischen. Wenn sie dann vom Spielen müde ist, kommt sie wieder zu Bett.
Ise Sch., 8 Jahre.

Kinderzirkus

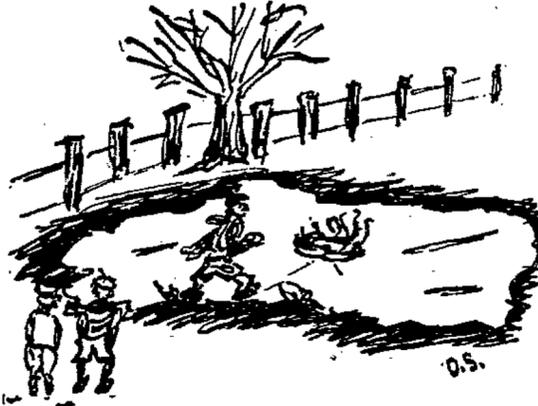
„Ach, nur ein Kinderzirkus“. So sagen die Erwachsenen. Wir aber sagen: Mensch, das ist sauber, daß sich endlich mal wieder ein paar Jungs zusammengenommen haben und Zirkus spielen. Und dabei ist es ganz einfach: Eine Rube bauen wir uns aus alten Kartonschächeln, die man sich schenken läßt oder schnorrt. Dann kann es losgehen. Denn die richtigen Jungs haben sich schon zu-

sammengesunden, eher redet ja keiner vom Zirkus. Ein richtiger Fraßschneider ist dabei. Dazu ein paar ganz gelenkige Jungs. Es soll sogar auch vorkommen, daß Mädel gelinkt sind. Da gibt es dann Kopfstand und Brücke und Ringkämpfe. Der Fraßschneider und der Direktor liefern sich dann die schönsten Redeschlachten, bei denen natürlich der Fraßschneider, der dumme August, siegt.

Eintritt ist meistens frei. Wenn aber die Zirkusleute überzeugt sind von ihrer Kunst, dann muß man auch Eintritt bezahlen. Wenn der Zirkus wirklich gut ist, dann läßt sich ja auch feiner gern die „große“ Sensation entgehen.

Wo es solche Kinder-Zirkusse gibt? In Lübeck gibt es einen solchen. In anderen Städten haben sich sicher auch Jungs zusammengenommen, um Zirkus zu spielen.

Aber es gibt ja nicht nur Zirkusse, sondern auch Kaspertheater und noch manches andre. Wer schreibt uns mal darüber?



Das kalte Bad

Als ich heute mit meinen Schulkameraden nach Hause ging, lag vor uns auf einer Wiese ein kleiner Teich, der ganz mit einer Eisschicht bedeckt war, nur in der Mitte lag eine kleine Insel. Erwin, der Waghalsigste von uns, nahm gleich einen Anlauf und rutschte im Schwung über die sich biegende, knackende Eisdecke bis zur Insel. Doch was nun, er rief, wie soll ich wieder hinüberkommen; guter Rat war teuer, denn einen Anlauf konnte er von dem kleinen Fleck nicht nehmen. Wir anderen lachten, denn alle waren der Ansicht, daß die Sache wohl nicht ohne Feuchtigkeit ablaufen würde. Erwin konnte man die steigende Angst anmerken,



doch er wollte sich keine Blöße geben, mit echtem Selbstenmut stürzte er vorwärts, das Eis knackte in allen Richtungen, Erwin lief wie vom Schußmann gejagt und — kam glücklich bei uns an. Er stieg in unserem Ansehen, er hatte es uns vorgemacht und nun segelten wir auch hinüber und wieder ans Land zurück. Doch unsere Anerkennung seines Mutes hatte Erwin tollkühn gemacht. Er nahm einen Anlauf, größer als sonst, segelte in tadellosem Schwung über die blante Fläche, über das Inselchen hinweg, noch ein Stück weiter, ein Krachen und Bersten: „rad — rad“ ging es durch die Decke, unser lieber Erwin sah bis zur Hälfte im Wasser. Mit einem Gesicht wie eine ausgequetschte Zitrone kroch er wieder zu uns zurück. In unfreiwilligem Dauerlauf ging es nach Haus, um eine Erkältung zu vermeiden.
Otto Schwarzloh, 13 Jahre.



Wer wußte schon, daß . . .

- daß das Gepäck eines römischen Legionärs 60 Pfund betrug? Unter anderem enthielt es für 15 Tage Mundvorrat.
- daß „Unter den Linden“ in Berlin früher ein Gasthaus „Zur Sonne“ stand, in dem Goethe 1778 und Schiller 1804 gewohnt haben? In dem benachbarten Hause wohnten Heine, Börne und später Otto v. Bismarck.
- daß die Puffer an den Eisenbahnwagen niemals gleich sind? Der rechte Puffer (von vorn gesehen) hat stets eine ebene Stößfläche, der linke Puffer dagegen ist etwa 25 Zentimeter hoch gewölbt.
- daß die Deutschen in ihrem Sprachgebrauch fast über 7000 Fremdwörter verfügen?
- daß die alten Azteken in Mexiko ihren Kalas mit Pfeffer würzten? Spanische Damen sollen auf die Idee gekommen sein, statt dessen Zucker zu nehmen.
- daß die durchschnittliche Größe der Stalienerin 152 Zentimeter.

die der Französin 154 Zentimeter, die der Germanin dagegen 158 Zentimeter beträgt?

— daß Friedrich der Große in den deutschen Obstgärten die Spalierzucht eingeführt hat?

— daß das älteste Parlament der Welt das von Island ist? Es besteht schon über 1000 Jahre.

— daß der Füllfederhalter schon im Jahre 1567 gebraucht wurde? Es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß er in dem Jahre noch sehr primitiv war und keineswegs unserem heutigen Füllfederhalter in Ausführung und Anwendung gleichkommt.

— daß im Flußgebiete der Aller, Leine und Oker Nörze häufig vorkamen. Nörz oder Nörz ist ein Pelztier von Iltisgröße mit schlankem, langgestrecktem Leibe, kurzen Füßen, deren Zehe durch Schwimmhäute verbunden sind. Der Nörz kommt dem Fischotter gleich und war vor Jahrzehnten ein über fast ganz Deutschland verbreitetes Jagdtier.

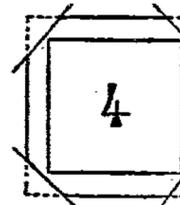
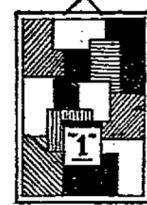
Bastelecke

Unser Kalender

Zum Jahreswechsel haben wir wohl alle von irgend einem Geschäft einen Kalender erhalten, der jetzt in der Wohnstube an der Wand hängt. Nicht alle diese Reklamekalender sind schön. Vor allen Dingen föhrt der Ausdruck der Geschäftsfirma. Wie können wir einen solchen Kalender umgestalten, damit er in jedem Zimmer gleichzeitig als Schmuck hängen kann?

Abb. 1, 2 und 3 geben uns Beispiele von Kalendern, die leicht herzustellen sind. Die Größe derselben richtet sich nach der Form und nach unserem Geschmack. Natürlich können wir uns noch andere und schönere Muster ausdenken.

Wenn wir uns für eine bestimmte Form entschlossen haben, so zeichnen wir diese auf ein Stück Pappe und schneiden sie mit einem scharfen Messer aus. Zur Not geht es auch mit einer scharfen Schere. Diese Pappe muß mit Papier bezogen werden. Dazu brauchen wir ein Stück farbiges Papier, das an allen Seiten 2 Zentimeter größer ist als die Pappe (Abb. 4). Das Papier wird mit Kleister eingerieben, die Pappe mitten darauf gelegt und festgerieben. Wie uns die Abb. 4 zeigt, werden von den Ecken das Papiers keine Dreiecke abgeschnitten, die aber 2 Millimeter von den Ecken der Pappe entfernt bleiben müssen. Zuerst werden die beiden Langseiten stramm herumgeklebt. Die



kleinen Ecken an den Ecken (der Pfeil in Abb. 5 zeigt darauf!) werden heruntergedrückt und die kurzen Seiten ebenfalls stramm herumgeklebt. Die Rückseite der Pappe wird mit einem „Spiegel“ aus dünnem Packpapier oder anderem farbigem Papier beklebt. Dieser Spiegel ist an allen Seiten 1/2 Zentimeter kleiner als die Pappe (Abb. 6).

Die Vorderseite wird mit buntem Papier geschmückt. Abb. 1, 2 und 3 geben uns solche Beispiele. Bei dem ersten Muster sind rechteckige Stüchchen Papier von verschiedener Farbe und Größe aufeinander geklebt. Es genügen 3 oder 4 Farben vollkommen für diese Arbeit. Die Abb. 2 zeigt den Kalender nur mit Abfällen von buntem Papier. Doch bleibt am Rande ein schmaler freier Rand als Abschluß stehen, auch bei der Abb. 1. Eine einfache Verzierung zeigt auch die Abb. 3. Mit einem Geldstück zeichnen wir auf zwei verschiedene Papiere Kreise, die wir ausschneiden und aufkleben.

Für die Andringung des Kalenderblockes schneiden wir zwei Schlitzlöcher in die Pappe. Durch diese stecken wir die Bleche des Blockes und biegen sie auf der Rückseite herum. Zum Aufhängen dient eine dünne farbige Schnur oder Kordel. Die Löcher zum Durchstecken derselben stecken wir mit einem Nagel oder einer dicken Nadel durch die Pappe.

Run frisch an die Arbeit!

W. Solterbeck, Werklehrer.

Wörterprüfung

	ragt	dann					
das	u's	let	de	ver-	den		
als	die	schlägt	wird	jah-	die	spruch	jahr
neu-	es	ob	stun-	dem	te	nes	schet-
ich	ver-	e	uns	er-	res	ten	türts
ver-	zu	dend	set-	voll	be-	al-	fei-
käne	er-	zwei-	gra-	das	lta-	neu-	rei-
	wer	wenn	se-	e	len;	ten	
dach	se-	jahr	felt	be	uns	hoff-	des
nur	wird	jahr	gen	nung	in	trägt	was
wird	war	lend	und	ge-	tö-	win-	der
tan-	den	er-	und	de	dre	die	ling
lie-	kämpft	da	lei-	lei-	ters	ragt	meuch
	re	oen	ö	hofft	beit	schwüch-	
			ih-	den			

L. Rbg.

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Wie kommt man zu guten Ernten?

Kalk, das Universalmittel.

So mancher Kleingärtner glaubt leider immer noch, seinen Garten gesund und fruchtbar erhalten zu können, wenn er dem Boden möglichst große Mengen an Stallung oder Jauche zuführt. Viele Gartentheoretiker tragen auch immer noch dazu bei, diese falsche Ansicht weiter zu verbreiten.

Die Hauptbedingungen für einen gesunden und ertragsfähigen Garten sind zweckmäßige Bodenbearbeitung, geregelte Wasserführung, genau festgelegte Anwendung und Ergänzung der Ammoniakdüngung (Stallung und Jauche) durch künst-



Schlingrose, zweijährig, nur mit Kunstdünger und Kalk gedüngt.

lichen Dünger wie Kalk und Phosphorsäure und vor allem wichtige Anwendung des Kalks in seinen wertvollsten Formen. Man könnte sich viele Enttäuschungen ersparen, wenn man sich einmal mit der wichtigen Frage der richtigen Anwendung des Kalks beschäftigen würde. Dafür folgende Fingerzeige. Sie sollen die Bedeutung des Kalks im Obst- und Gartenbau erklären. Man weiß seit langem, daß Pflanzen und Früchte, die genügend Kalk in ihren Geweben aufgespeichert haben, für Mensch und Tier bedeutend wertvoller sind.

Reiche Väter, arme Söhne.

Für den Garten ist Kalk das gegebene Bodenauflockerungsmittel. Kalk legt infolge seiner Wirkungen viele im Boden schlummernde wertvolle Nährstoffe frei. Die Pflanzen können sie dann leicht erreichen und schneller aufnehmen. Aus diesem Grunde erklärt sich auch das im Volksmund geläufige Sprichwort von dem reichen Vater und dem armen Sohn. Gemeint ist zweifellos damit, daß der Vater seinen Garten genügend kalkte, so die im Boden befindlichen Nährstoffe rasch den Pflanzen zugänglich machte und damit sozusagen Raubbau an dem Boden trieb. Die Söhne mußten nicht, daß der Boden nun nährstoffarm war. So erhielten sie natürlich Mißernten. Es kann, vorausgesetzt, daß die sonstige Bodenverbesserung in rationaler Weise geschieht, durch zweckmäßige Anwendung von Kalk für gewisse Zeit an anderen Düngemitteln gespart werden. Daraus erklärt sich auch, daß Obstbäume auf jungfräulichem Boden ein ganz enormes Wachstum zeigen, ohne irgendwelchen Dünger erhalten zu haben, außer einer starken Gabe von Kalk. In diesem Fall hat der Kalk die im Boden vorhandenen Nährstoffe erschlossen und für die Ernährung der Pflanzen nützlich gemacht.

Bodenverjauring.

Kalk wirkt entgiftend, wirkt der Bodenverjauring entgegen. Die Bodenverjauring, eine bestimmte Erscheinung der fortschreitenden Verwitterung des Bodens an Kalk, ist einzig und allein auf die unüberlegte und verschwenderische An-



Flüßchen, nur mit Kunstdünger und Kalk gedüngt.

wendung künstlicher Düngemittel- oder Stickstoffdüngungen, die der Düngung mit Stallung oder Jauche zuzuschreiben. Die Verjauring ist die Folge der zu reichlichen Anwendung von Stickstoffdüngemitteln, welche die Luft im Boden zu 75 bis 80 Proz. aus dem Boden verdrängt. Das führt zu den richtigen Kalk- und Stickstoffdüngungen.

künstlicher Düngemittel unter Berücksichtigung von Kalk vermeiden lassen. Man kann Bodenverjauring vermeiden bzw. beseitigen durch systematisch durchgeführte und ausreichende Kalkdüngung.

Schwere und leichte Böden.

In leichten Böden wird nur kohlenaurer Kalk, in schweren Böden der gebrannte oder Aekalk benutzt. Man rechnet auf 100 Quadratmeter etwa 30 bis 40 Kilogramm. Kalk ist also Vorbeugungsmittel und wirksame Arznei für unsere schwererkrankten Böden. Diese sind leicht zu erkennen an einem grünlichen Moosüberzug, der sich schnell auf ihnen bildet. Auf Rasenflächen, wo der Zutritt der Sonne durch Grashalme fast verhindert wird und der Boden ständig in Feuchtigkeit und Schatten liegt, zeigt sich die Erkrankung sehr schnell durch Moosbildung. Sie kann dazu führen, daß der Rasen in kurzer Zeit von Moos angefressen wird, d. h. er erstirbt, weil er keine Atmungsmöglichkeiten besitzt.

Krümelstruktur des Bodens.

Für die Erzielung guter Ernten ist die sogenannte Krümelstruktur des Bodens unentbehrlich. Sie läßt sich nur mit Hilfe von Kalk erzielen. Es gibt in der Tat kein anderes künstliches oder natürliches Düngemittel, das mit Kalk wetteifern könnte.

Der gesunde Boden beherbergt Kleinlebewesen, die ihm nützliche Arbeit leisten. Diese Kleinlebewesen können nur in einem gesunden, d. h. in unserem Fall, in einem nichtsauren Boden existieren. Sie können also ohne Kalk nicht arbeiten. Daraus dürfte vielleicht die Bedeutung des Kalks am besten hervorgehen.

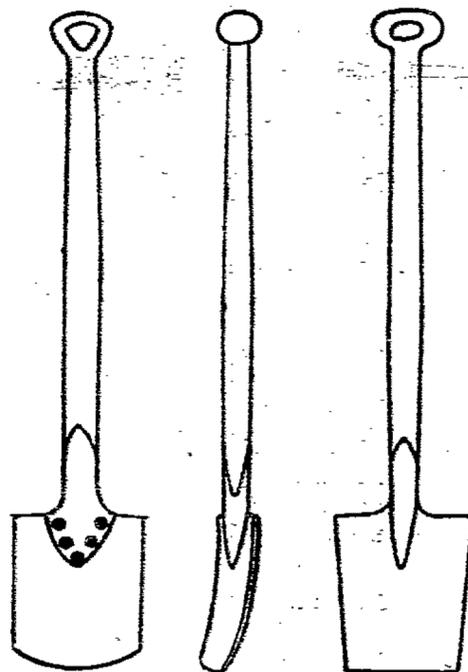
Kalk gegen Schädlinge.

Zu guter Letzt soll über die Wirkungen des Kalks gegen die Schädlingsplage gesprochen werden. Wir spritzen Kalkbrühe in die Baumkrone, um der Schädlinge Herr zu werden. Wir streichen die Stämme der Bäume mit Kalkmilch, um sie gegen Sonnenstrahlen zu schützen und um zu verhindern, daß sich Froschplattchen bilden. Wir bekämpfen auch die im Boden sich verpuppenden und überwinterten Schädlinge mit Kalk.

Kurzum, Kalk muß überall in ausreichendem Maße gebraucht werden, wenn unser Garten uns nicht enttäuschen soll.

Richtig graben

Sofort nach der Ernte soll das Gartenland tief umgegraben werden. Gibt man Stallung, so ist der Dung schräg gegen die Schollen zu bringen. Er muß gut zugedeckt sein. Das gegrabene Land bleibt dann in groben Schollen den Winter über liegen. Es soll auch nicht betreten werden. Das Graben im Herbst hat den Vorteil, daß das fruchtbare Tauwasser leicht in den Boden dringt. Im Frühjahr beginne man



Pionierspate

Alter Spaten

mit dem Graben erst, wenn das Land genügend abgetrocknet ist. Man merke sich als Regel: Jedes Land muß frisch umgegraben sein, wenn es befrucht und bepflanzt werden soll. Samen und Pflanzen müssen immer in frischen Boden kommen. Das sind wichtige Voraussetzungen für eine gute Ernte.

Beim Graben wähle man ein zweckmäßiges Spaten. Auch hier empfiehlt sich zweckmäßiges Handgerät und zweckmäßiges Werkzeug die Arbeit ganz bedeutend. Zu empfehlen sind die sogenannten Pionierspate. Der Borzug liegt hier in der Stellung und Form des Grabstiebes und in der festen Arbeit. Der Pionierspate verdrängt den alten Spaten immer mehr und mehr.

Naßhalten von Zimmerpflanzen

Sehr häufig kommt der Zimmerfreund in Sorge, wie er bei längerer Abwesenheit die Topfpflanzen im Zimmer frisch halten soll. Hier gibt es aber ein recht gutes Mittel. Man begießt einmal den Topf reichlich mit Wasser, dann legt man einen mit Wasser getränkten Lapp über den Blumentopf heranz. Ein längerer Docht, wie man ihn bei Petroleumlampen benutzt, der aber kein Licht macht, wird genügt, um in die Erde des Blumentopfes zu führen. Das Wasser steigt in dem Docht empor und wird dem Blumentopf die nötige Feuchtigkeit gesichert.

Man kann mehrere Blumentöpfe hängen lassen, so gruppierte man die Topfe an einem geeigneten Wasserbehälter und die entsprechende Zahl Döchte, die dann alle aus dem einen Wasserbehälter laufen.

Kleintierzucht

Wie bringt man einem Hunde Medikamente bei?

Die meisten Medikamente haben leider den Fehler, schlecht zu schmecken. Es kann daher nur zwei Methoden geben, sie einem Hunde zu verabreichen, durch List oder Gewalt. Im ersteren Falle haben wir es dann leicht, wenn das Tier gieriger Fresser und womöglich ein Schlinger ist, der erst gar nicht kaut. In einem solchen Falle reizt man den Appetit des Patienten an, indem man ihm einen Happen Schabefleisch, Leberwürst oder Käse schnappen oder von der langsam zurückweichenden Hand nehmen läßt. In den zweiten oder dritten Bissen verpackt man dann gut die betreffenden Pillen, Kapseln oder Pulvermengen.

Fast immer falsch ist es, ein Heilmittel in das Futter zu verrühren. Viele Medikamente haben, wie erwähnt, einen schlechten Geschmack oder Geruch. Dadurch wird das frante Tier mißtrauisch und verweigert unter Umständen von diesem Augenblicke an überhaupt jede Nahrungsaufnahme, wodurch es noch mehr herunterkommt. Ferner leidet die Wirkung mancher Medikamente, wenn sie zugleich mit einer größeren Menge Nahrung aufgenommen werden. Schließlich verbietet sich auch diese Methode deshalb, weil häufig das Futter zusammen mit dem Heilmittel erbrochen wird. Das gewaltsame Eingeben von Pillen oder Kapseln ist gleichfalls manchmal mit Schwierigkeiten verbunden, besonders bei bissigen Hunden oder solchen, die unwillkürlich, ohne böse Absicht, aus Angst zubeißen. Nur ein gewandter, erfahrener Pfleger darf es riskieren, wobei er sehr darauf zu achten hat, daß er die mit Del, Fett oder Butter glatt gemachte Pille oder Kapsel nicht in die Luftröhre stößt. Bei dem gutmütigsten und harmlosesten Tiere kann man bei solchem Eingeben dem stärksten Widerstande begegnen. Jeder Tierarzt kennt Patienten, die ihm und dem Besitzer das Eingeben außerordentlich schwer machen. Da heißt es, Ruhe und Geduld bewahren. Denn geht man mit zu großer Energie vor, so wird der Patient gewöhnlich erst recht störrisch. Das muß aber nach Möglichkeit vermieden werden. Pillen und Kapseln sind nun einmal bei der Behandlung von Hunden nicht ganz zu entbehren.

Die Beibringung von Pulvern ist weniger schwer. Läßt sich das Tier nicht betrogen, merkt es etwas Unsympathisches im Lederbissen, oder will es überhaupt nichts zu sich nehmen, so kann man den Versuch machen, das Pulver in Schleim, Honig, Sirup, Butter oder dgl. zu verrühren, und ihm auf die Maulschleimhaut oder die Zähne zu schmieren und dann etwas Milch oder Wasser nachzugeben, um den etwa vorhandenen schlechten Geschmack und damit die Geneigtheit zum Erbrechen zu beseitigen. Gelingt das nicht, so muß das Pulver aufgelöst werden.

Am einfachsten ist nämlich das Eingeben flüssiger Medikamente. Man bedient sich dazu, wenn man besonders vorsichtig sein will, nicht eines Glas- oder Porzellaninstrumentes, sondern eines Tee- oder Esstöffels aus Horn oder Metall, der natürlich keine scharfen Kanten besitzen darf. Der Patient wird in eine scharfe Ecke gestellt oder von hinten gehalten, damit er nicht nach rückwärts ausweichen kann. Der Kopf wird leicht angehoben. Dann geht man, ohne ihm das Maul zu öffnen, mit dem Zeigefinger in den Lippenwinkel, zieht die Lippe seitlich ab, gießt langsam in die entstehende Lücke ein und hält den Kopf solange in derselben Stellung, bis Abschlucken erfolgt. Ein Zuhalten der Nase ist durchaus unangebracht, schon deshalb, weil dadurch ein Hund nur beunruhigt wird. Das Eingeben hat langsam zu erfolgen, namentlich, wenn es sich um größere Mengen Flüssigkeit handelt. Manche Hunde lassen sich viel Zeit mit dem Abschlucken. Also Geduld und nochmals Geduld, sonst fliegt zuletzt die teure Medizin plötzlich wieder aus dem Maule heraus! Es gibt auf diesem Gebiete sehr raffinierte Patienten unter den Hunden. Will das Tier aber durchaus nicht abschlucken, so ist es ein bewährter Trick, einen Esstöffel vorsichtig zwischen die Zahnreihen zu schieben. Dadurch wird meistens die Schluckfähigkeit angeregt. Hilft auch das nicht, so bleibt nur noch übrig, mit der freien Hand das Maul vom Unterkiefer aus ein wenig zu öffnen, worauf dann gewöhnlich der gewünschte Erfolg eintritt.

Nach dem Eingeben gebe man, wie oben gesagt, Milch oder Wasser zum Nachtrinken; wenn es sein muß, gewaltsam. In manchen Fällen empfiehlt es sich auch, den Hund für gewisse Zeit ins Freie zu bringen. Er vergißt dann die unangenehme Prozedur leichter und wird bei Eintreten geringerer Uebelkeit durch die Vorgänge auf der Straße von dem etwa auftretenden Brechreiz abgelenkt.

Dr. H.

Für die Küche

Kartoffeln dünsten

Kartoffeln lehnen es künftig ab, bei Tisch stiefmütterlich die Rolle des Nebenbüßers zu spielen. Sie haben bewiesen, daß sie mehr Nährwerte in sich haben, als manches teuer bezahlte Gemüse. Aber eine Bedingung stellen sie doch. Sie wollen in Zukunft so zubereitet werden, daß diese wichtigen Stoffe auch erhalten bleiben. Werden Kartoffeln geschält und mit kaltem Wasser angelegt, so kochen sie fast ein Drittel ihres Gewichts ein. Und daß sie dabei vieles an das Kochwasser abgeben, beweist ihr gleichgültiger Geschmack. Sie wollen also jetzt gedünstet werden und dabei möglichst in ihrer braunen Hülle bleiben. Knapp darunter verbergen sie nämlich einen großen Teil der für unseren Körper so wichtigen Bestandteile.

Wie man sie dünsten soll? Ganz einfach. Man bürstet sie sauber, sorgsam weil anhaftende Schmutzteile beim Kochen durch die Kortpelle dringen können. Dann legt man sie in einen Topf. Die dicken Bretter, an denen den glücklichen Juchtern die reue Freude durch ein bekanntes Sprichwort etwas getrübt wird, verbergen sich zumirrt die kleinen folgen. In den Topf kommt nur so viel oder richtiger so wenig Wasser daß kein Inhalt nicht ansetzen kann. Das Gartöchen übernimmt bereitwillig der Dampf. Derart bereitete Kartoffeln kann man in unzähligen Umwandlungen zu nahrhaften Gerichten verwenden. Erntlicherweise wird dabei die Wirtschaftstasse nicht gekränkt.

Lucie Bürger, Potsdam.

Gemeinnützige Volksbausparkasse „Vorwärts“

G. m. b. H. in Lübeck, Hundestraße 49/51 / Fernruf 24026

Neubau

Hauskauf

Hypothekenabläufe

ZINSEFREI